

OCCASIONAL PAPERS

ERIC-VOEGELIN-ARCHIV
LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

— XIV —

Hans Maier / Peter J. Opitz

Eric Voegelin – Wanderer zwischen den
Kontinenten



OCCASIONAL PAPERS

ERIC-VOEGELIN-ARCHIV
LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

— XIV —

Hans Maier / Peter J. Opitz

Eric Voegelin – Wanderer zwischen den Kontinenten



Statements and opinions expressed in the *Occasional Papers* are the responsibility of the authors alone and do not imply the endorsement of the Board of Editors, the *Eric-Voegelin-Archiv* or the *Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München*.

HANS MAIER, geb. 1931 in Freiburg i. Brsg., Studium in Freiburg, München und Paris, seit 1962 Professor für Politische Wissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 1970 bis 1986 Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus; seit 1988 Professor für Christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie an der Universität München. Zahlreiche Veröffentlichungen über Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, Staatskirchenpolitik, Geschichte der christlichen Parteien.

PETER J. OPITZ, geb. 1937 in Brieg/Schlesien. Studium der Politischen Wissenschaft, Sinologie, Philosophie in Freiburg und München; 1966/67 Research Fellow an der University of California, Berkeley; 1971 Habilitation an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München; Lehrbefugnis für das Fach Politische Wissenschaft am Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Universität München. Seit 1976 Mitglied des Direktoriums des Geschwister-Scholl-Instituts.

OCCASIONAL PAPERS, XIV, Januar 2000

Hans Maier, Peter J. Opitz
Eric Voegelin – Wanderer zwischen den Kontinenten

OCCASIONAL PAPERS
hrsg. von Peter J. Opitz und Dietmar Herz
Eric-Voegelin-Archiv, Ludwig-Maximilians-Universität München
Redaktion: Sebastian Brökelmann

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparent, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.

ISSN 1430-6786
© 2000 Eric-Voegelin-Archiv, Ludwig-Maximilians-Universität München

INHALT

PETER J. OPITZ

STATIONEN EINER RÜCKKEHR – VOGELINS WEG NACH MÜNCHEN.....	5
--------------------------------------------------------------	---

HANS MAIER

ERIC VOGELIN UND DIE DEUTSCHE POLITIKWISSENSCHAFT.....	37
-----------------------------------------------------------	----

ANHANG

ERIC VOGELIN: MEMORANDUM BETREFFEND DIE ENTWICKLUNG DER POLITISCHEN WISSENSCHAFTEN IM RAHMEN DER STAATSWIRTSCHAFTLICHEN FAKULTÄT	64
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

PETER J. OPITZ

STATIONEN EINER RÜCKKEHR – VOEGELINS WEG NACH MÜNCHEN*

Flucht und Asyl: der amerikanische Hintergrund und akademische Befindlichkeiten

Am 13. Juli 1938 verläßt Voegelin unter fluchtartigen Umständen Wien und setzt sich per Bahn nach Zürich ab. Von dort aus reisen die Voegelins – Frau Voegelin war in der Zwischenzeit ebenfalls nach Zürich gekommen – nach Paris weiter und treten am 8. September in Le Havre auf der „SS Washington“ die Überfahrt in die Vereinigten Staaten an. Vorausgegangen waren am 22. April 1938 der Entzug der Lehrbefugnis durch das Unterrichtsministerium¹ in Wien sowie eine Durchsuchung der Wohnung durch die Staatspolizei. Unmittelbarer Auslöser der Flucht war ein weiterer Besuch eines Beamten in der Wohnung Voegelins, in der erklärten Absicht, die Reisepässe einzuziehen, um eine Ausreise Voegelins zu verhindern.²

* Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die schriftliche Fassung eines Vortrags, den der Autor auf dem „Dritten Internationalen Eric-Voegelin-Symposium, München, 16./17. Juni 1999“ hielt.

¹ Schreiben des Unterrichtsministeriums an das Rektorat der Universität Wien am 22. April 1938. Zu den Professoren an der Rechts- und Staatswirtschaftlichen Fakultät, die ebenfalls von diesem Entzug der Lehrbefugnis betroffen waren, gehörten u.a. Othmar Spann, Adolf Merkl, Josef Hupka, Achil Rappaport, Ludwig Mises, Felix Kaufmann. Archiv der Universität Wien. Für die Überlassung dieses und anderer wichtiger Dokumente aus der Wiener Zeit Voegelins bin ich Herrn Univ.-Prof. Dr. Günter Winkler zu Dank verpflichtet.

² Siehe dazu den Brief vom 16. Juli 1938 von Eric Voegelin and Tracy B. Kittredge, in dem Voegelin – inzwischen schon in Zürich in der Pension Alexandra – einen Bericht dieser Ereignisse gibt.

Offenbar hatte Voegelin mit einer solchen Situation gerechnet, denn er hatte schon zuvor über einen befreundeten Schweizer Journalisten, Alex von Muralt, einiges Geld in Zürich deponiert. Ferner hatte er schon im April Kontakt mit Tracy B. Kittredge, einem der stellvertretenden Direktoren des Europa-Office der *Rockefeller Foundation* aufgenommen. Voegelin hatte Kittredge, den er von seinem früheren USA-Aufenthalt als Stipendiat der *Rockefeller Foundation* kannte, über seine Situation informiert und um Hilfe bei der Suche nach einer geeigneten Stelle in den USA oder England gebeten³. Ähnliche Briefe hatte Voegelin an eine Reihe weiterer Organisationen, Institutionen und Freunde im Ausland geschickt – darunter an Gottfried von Haberler, der Österreich schon früher verlassen hatte und nun in Harvard Ökonomie lehrte. Haberler war erfolgreich. Mit Hilfe von Prof. William Y. Elliott gelang es, Voegelin vom „Bureau of International Research“ der *Harvard University* ein schmales Fellowship für ein Jahr zu verschaffen – was wiederum Voraussetzung für den Erhalt eines der nicht quotierten Einreisevisa in die USA war. Weitere Hilfeangebote kamen von Joseph Schumpeter und Friedrich von Hayek, der zu jener Zeit an der *London School of Economics* lehrte.⁴ Sowohl Gottfried von Haberler wie auch Friedrich von Hayek waren Mitglieder des sogenannten Wiener „Geistkreises“, dem auch Voegelin angehört hatte⁵.

Nach einem kurzen Zwischenstopp in New York treffen die Voegelins am 18. September 1938 in Harvard ein. Welche Aufgaben man Voegelin dort zugewiesen hatte, läßt sich nicht

³ Brief vom 5. April 1938 von Voegelin an Kittredge

⁴ Siehe dazu Barry Cooper, *Departure and Arrival. Eric Voegelin's Early Years in the United States*, in: ders., *Eric Voegelin and the Foundation of Political Science*, Missouri University Press, 1999 (i.E.)

⁵ Siehe dazu Eric Voegelin, *Autobiographische Reflexionen*, herausgegeben, eingeleitet und mit einer Bibliographie von Peter J. Opitz, München: Wilhelm Fink, 1989, S. 23

genau vermitteln. Weihnachten 1938 verfaßt er jedenfalls das Vorwort zu seiner Studie *Die politischen Religionen*. Es war gewissermaßen die zweite Auflage. Eine erste Auflage stand zwar schon im April 1938 in Wien kurz vor der Auslieferung, doch war diese von der nationalsozialistischen kommissarischen Leitung, unter der der Bermann-Fischer-Verlag zu jener Zeit stand, unterdrückt worden. Die zweite Auflage erschien nun in Stockholm, wo der Bermann-Fischer-Verlag sich inzwischen neu etabliert hatte. Es wird fast genau zwanzig Jahre dauern, bis wieder Bücher Voegelins in Deutschland erscheinen: 1959 *Die neue Wissenschaft der Politik*, die deutsche Übersetzung der *New Science of Politics* sowie im gleichen Jahr *Wissenschaft, Politik und Gnosis*, die erweiterte Fassung seiner Antrittsvorlesung, die er am 26. November 1958 in München gehalten hatte. Doch damit sind wir den Ereignissen schon weit voraus geeilt, kehren wir in das Jahr 1938 zurück.

Das akademische Asyl, das die *Harvard University* Voegelin gewährte, war – wie schon erwähnt – zeitlich begrenzt. Es war somit klug, sich rechtzeitig nach einer festen Stelle umzusehen. Schon im Februar 1939 nimmt Voegelin deshalb eine Stelle als „Assistant Professor“ am Bennington College in Vermont an und wechselt noch im Herbst des selben Jahres trotz eines finanziell attraktiveren Angebotes, das ihn am College halten sollte, nach Tuscaloosa an der *University of Alabama*. Hintergrund für diese Übersiedlung in den tiefen Süden der USA war offenbar eine Verfügung der amerikanischen Regierung, derzufolge Emigranten an der Ostküste keine Vorlesungen über „American Government“ halten durften. Genau das aber wollte Voegelin, und er wollte noch etwas: Er wollte Amerikaner werden, was ihm im Süden leichter erschien als an der Ostküste, an der sich schon zahlreiche Emigranten aus Europa aufhielten. So berichtet Voegelin am 22. Oktober 1942 in einem Brief an Elisabeth de

Waal, die er noch von einem gemeinsamen Forschungsaufenthalt Anfang der 30er Jahre in Paris kannte und mit der ihn eine lange Freundschaft verband, amüsiert über die Bemühungen des in Toronto sich bildenden „Nationalrats Freies Österreich“, ihn für eine Position im geplanten Exilkabinett zu gewinnen:

„I declined the honor, inspite of the considerable pressure put on me, because I am rather sick of Austrian politics after the rather ignominious performance in the last days of the Republic; and I certainly would not associate with Christian Socialist politicians. Besides I cannot see what earthly good such an outfit could do, considering that this war may last for many many years, and nobody knows what will be left of Europe in general and Austria in particular afterwards. And quite certainly the future of Austrian politics, if any, will not be conducted by persons who were not on the spot during the critical period. Besides I have not the slightest intention of ever going back to Austria, but want to become as American as possible.“⁶

Noch deutlicher hatte er Dr. Willibald Ploechl gegenüber, von dem die Anfrage gekommen war, seine Ablehnung begründet: Gleich nach Ablauf der Wartefrist, schrieb Voegelin, wolle er amerikanischer Staatsbürger werden und bleiben. „Und ich habe nicht die geringste Absicht, als Privatmann, der den Beruf des Gelehrten und Universitätsprofessors ausübt, je nach Österreich zurückzukehren.“⁷

Auch die Zeit in Tuscaloosa ist begrenzt. „Alabama is charming“, schreibt er Talcott Parsons, „but it is not

⁶ Brief vom 22. Oktober 1941 von Voegelin an Elisabeth de Waal; im selben Sinne hatte er Dr. Willibald Ploechl schon am 5. Oktober 1941 mitgeteilt, daß er die Absicht habe, „sobald die Wartefrist abgelaufen ist, amerikanischer Staatsbürger zu werden und zu bleiben. Und ich habe nicht die geringste Absicht, als Privatmann, der den Beruf des Gelehrten und Universitätsprofessors ausübt, je nach Österreich zurückzukehren.“

[zu Details siehe Schütz 21. Mai 1943 und Brüning, 24. Oktober 1946]

⁷ Brief vom 5. Oktober 1941 von Voegelin an Dr. Willibald Ploechl

particularly stimulating.“⁸ Da zudem ein Stellenabbau im „Department of Political Science“ droht, zieht es Voegelin vor, sich nach einer sichereren Position umzuschauen. Im Frühjahr 1942 finden wir ihn – auf Einladung von Robert J. Harris – als „Visiting Professor“ am Department of Government“ der *Louisiana State University* in Baton Rouge, wo er im August 1942 zunächst die Stelle eines „Visiting Associate Professor of Government“ erhält und 1946 „Full Professor“ wird. Der Kauf eines Hauses in Baton Rouge im Oktober 1946 und die im selben Jahr erfolgte Einbürgerung zeigen, daß Voegelin – zumindest zu jener Zeit – nicht an eine Rückkehr nach Europa denkt. Das heißt aber nicht, daß er für immer und ewig in Baton Rouge zu bleiben gedachte. Dagegen spricht zunächst einmal die relative Abgeschiedenheit des Ortes und die damit verbundene akademische und kulturelle Isolierung. So schreibt er am 8. Februar 1945 an Karl Löwith, der am „Theological Seminary“ in Hartford, Connecticut, akademisches Asyl gefunden und Voegelin ein gemeinsames Buch über Nietzsche vorgeschlagen hatte:

„Ihre Umgebung scheint Sie sehr zu deprimieren. Wenn es Ihnen ein Trost ist: Meine ist nicht besser, eher noch ärger, da es keine Erholungsmöglichkeiten in New York oder Cambridge gibt. Andererseits hat ein solches Exil auch seine Vorteile: Ich glaube nicht, dass meine gegenwärtige Arbeitsleistung in zweifellos erfreulichem Umfang mit meinen vielen Freunden in New York möglich wäre.“⁹

Voegelins „Arbeitsleistung“ ist in der Tat beträchtlich. Anfang 1939 hatte er die Arbeit an einer „History of Political Ideas“ aufgenommen, die ihn vollkommen in Anspruch nahm. Das Buch sollte in einer „College Textbook“-Reihe erscheinen, die Fritz Morstein Marx bei McGraw-Hill herausgab. Fritz

⁸ Brief vom 9. Mai 1941 von Voegelin an Talcott Parsons

⁹ Brief vom 9. Februar 1945 von Voegelin an Karl Löwith

Morstein Marx, zu jener Zeit Professor für Politische Wissenschaft am *Queens College* in New York City hatte Voegelin dieses Projekt angeboten: Es sollte ca. 200 Seiten umfassen und bis 1940 fertig sein.¹⁰ Doch davon konnte keine Rede sein. Voegelin vergräbt sich immer tiefer in seine Studien, kündigt immer wieder den – unmittelbar bevorstehenden – Abschluß des Buches an, um ihn dann doch immer wieder zu verschieben. Im April 1944 hatte das Manuskript inzwischen einen Umfang von 1.400 Seiten angenommen;¹¹ er sollte sich in den nächsten Jahren auf insgesamt 4.450 Seiten verdreifachen.

Gegen einen Daueraufenthalt in Louisiana sprach auch die intellektuelle Atmosphäre und der fehlende geistige Austausch mit Spezialisten und Experten im Bereich der westlichen Geistesgeschichte. In Baton Rouge fühle er sich „so gut wie isoliert“¹², klagt Voegelin Ende 1947 in einem Brief an seinen Freund Alfred Schütz, und Anfang Januar 1949 heißt es erneut: „Sie glauben gar nicht, was für eine Erleichterung es für mich ist, zu hören, daß das Marx-Kapitel Ihren Beifall findet. Ich kann mit keinem Menschen hier über diese Dinge reden, und Sie sind der erste, der es gesehen hat.“¹³ Die Konsequenz waren umfangreiche Korrespondenzen, zumeist mit anderen Emigranten aus Europa, die seine Forschungsinteressen teilten: Alfred Schütz, Aron Gurwitsch,

¹⁰ Zu diesem Projekt und seiner Geschichte siehe u.a. Peter J. Opitz, Erste Spurensicherungen: Zur Genesis und Gestalt von Eric Voegelins »History of Political Ideas«, in: *Politisches Denken*, Jahrbuch 1993, herausgegeben von Volker Gerhardt, Henning Ottmann und Martyn P. Thompson, Stuttgart/Weimar: Metzler, 1993, S. 135-156, sowie Thomas A. Hollweck / Ellis Sandoz, General Introduction to the Series, in: *The Collected Works of Eric Voegelin*, Vol. 19, History of Political Ideas. Vol I: Hellenism, Rome, and early Christianity, edited with an introduction by Athanasios Moulakis, Columbia/London: University of Missouri Press 1997, S. 1-47

¹¹ Brief vom 7. April 1944 von Voegelin an Fritz Morstein Marx

¹² Brief vom 31. Dezember 1947 von Voegelin an Alfred Schütz

¹³ Brief vom 1. Januar 1949 von Voegelin an Alfred Schütz

Engel de Janosi, Karl Löwith, Leo Strauss, Waldemar Gurian, Gregor Sebba, um nur einige wenige zu nennen. Dagegen bleibt der Kreis der amerikanischen Kollegen, mit denen er in brieflichem Kontakt stand, begrenzt; umfangreichere Korrespondenzen gab es nur mit dem Literaturwissenschaftler Robert Heilman und Cleanth Brooks, die Voegelin bei der sprachlichen Überarbeitung seiner Manuskripte halfen.

Ein drittes Problem bildeten die Bibliotheksverhältnisse in Baton Rouge, die zu den überaus ambitionierten Forschungen Voegelins in einem krassen Mißverhältnis standen. Schon während der Jahre in Tuscaloosa hatte Voegelin deshalb die vorlesungsfreien Sommermonate in Cambridge verbracht, um dort in der exzellenten *Widener Library* zu arbeiten. Dasselbe tat er nun während der folgenden Jahre in Baton Rouge, sofern er nicht durch andere Reisen davon abgehalten wurde. – Noch ein vierter Punkt schlug negativ zu Buche: die Studenten in Baton Rouge, deren Common Sense und Ursprünglichkeit Voegelin zwar immer wieder lobend erwähnt, um jedoch gleichzeitig über das miserable intellektuelle Niveau zu jammern:

„Meine Methode, mich in das amerikanische Milieu zu setzen, wo es am dicksten ist, hatte ihre Vorzüge, aber manchmal scheint es mir, als ob die Gentlemen an der New School doch das bessere Teil gewählt hätten. Schönes Beispiel für das Niveau: eine Frage betreffend Föderalismus produzierte eben in einer Arbeit eine Antwort über Feudalismus – auf so kleine Unterschiede kommt es einer ganzen Reihe von Studenten aus dem Mississippi-Delta nicht an.“¹⁴

Bezeichnenderweise gibt es aus jener Zeit auch nur wenige Schüler Voegelins, die sich wissenschaftlich einen Namen gemacht haben; zu diesen wenigen gehört Ellis Sandoz, der

¹⁴ Brief vom 27. Januar 1943 von Voegelin an Alfred Schütz

derzeitige Leiter des Voegelin-Institutes in Baton Rouge und Mitherausgeber der amerikanischen Gesamtausgabe der *Collected Works of Eric Voegelin*. Ein weiterer Grund dürfte das Fehlen eines „Graduate Program“ in Baton Rouge sein.

So angenehm die Lebensbedingungen in Louisiana ansonsten auch sein mochten – ein ansprechenderes intellektuelles Ambiente und eine besser ausgestattete Bibliothek hätten die Arbeiten an der „History“ erheblich erleichtert. Es überrascht insofern nicht, daß sich Voegelin in der zweiten Hälfte der 40er Jahre verstärkt um eine Position an einer der großen Universitäten an der amerikanischen Ostküste bemüht. Allerdings ohne Erfolg: Bemühungen von William Y. Elliott, ihn in Harvard unterzubringen, scheitern. Dasselbe gilt für Yale, wo er am 12. März 1948 einen Vorstellungsvortrag hält.¹⁵ Und auch an der *John Hopkins University*, die Voegelin ein Jahr darauf, Anfang April 1949, zu einem Vortrag einlädt, kommt es nicht zu einer Berufung. In allen Vorstellungsgesprächen hinterließ er, wie ihm versichert wurde, einen guten Eindruck und doch verhinderten letztlich Intrigen einen festen Vertrag. „Who would care to join such a Department anyway?“ schreibt er etwas verbittert Robert Heilman nach dem Scheitern in Yale, um dann jedoch fortzufahren: „Well, I would join it as a prize that has to be paid in order to be near the Yale Library, and near some other quite pleasant characters outside the Department.“¹⁶

Ein weiterer Grund vertieft Voegelins Frustrationen: Die Mediokrität des theoretischen Niveaus im Bereich der politischen Wissenschaft, insbesondere in der politischen Philosophie; die dogmatische oder positivistische Borniertheit vieler Kollegen, das Unverständnis gegenüber dem theoretischen Ansatz, der der „History“ zugrunde lag. So

¹⁵ Brief vom 19. März 1948 von Voegelin an Robert Heilman

¹⁶ Brief vom 1. Mai 1948 von Voegelin an Robert Heilman

kommentiert er 1948 den Hinweis eines Gutachters an der „History“, Voegelins Sichtweise sei mit englischen und amerikanischen Wissenschaftlern nicht vertraut, mit der sarkastischen Bemerkung: „Political Science has become somewhat of an intellectual backwater; it is high time that somebody makes the profession familiar with what is going on in the world.“¹⁷ Hinzu kommen Klagen über die neue Form des von den großen Stiftungen propagierten Wissenschaftsbetriebes. So schreibt er am 5. Januar 1949 an Engel de Janosi:

„Das Chicago Meeting war grauslich – nicht nur nach meiner, sondern auch nach allgemeinerer Ansicht. Es wird immer deutlicher, dass die Organisation von institutionellen ‚kooperativen‘ Arbeiten alles andere an die Wand drückt. Wissenschaftliche Leistung persönlicher Art wird systematisch durch die Politik der Foundations und der Institute von der Art des Brookings Institute oder des Yale Institute for International Relations unterdrückt. Das kann noch sehr viel ärger werden, bevor der Krach kommt.“¹⁸

Aber auch von den amerikanischen Intellektuellen hat Voegelin eine vernichtende Meinung – von den Liberalen und Linksintellektuellen sowieso, aber auch von den konservativen. So schreibt er Robert Heilman, der sich bei ihm beklagt hatte:

„And that brings me to the Conservatives who have my loving attention. As far as I can understand the odd animal that goes under the name of the American political intellectual, at all, nothing exciting or serious is happening. There is no philosophical understanding of political problems, for the good reason that the persons engaged in the game have never received any technical training in such matters, or acquired their knowledge autodidactically. Probably not a

¹⁷ Observations on the „Report on Voegelin’s History of Political Ideas“ (transmitted with Mr. Anderson’s letter of February 5th, 1948)

¹⁸ Brief vom 5. Januar 1949 von Voegelin an Engel de Janosi

single one of them has ever worried about the problem of unanalyzed concepts, or about the methods which must be used in the critical construction of a concept. I am even fairly sure that you would meet a blank stare, if you would challenge them with a question of this kind. No, I think this is just another pas in the elephantine ballet of semi-conscious rhetoric that accompanies the movement of the great republic through the vicissitudes of history. This kind of intellectualism differs from the European insofar as it is solid American evangelism and revivalism transposed into the secular key. It is related to European sophistry, from the enlightenment and conservatism of the eighteenth century to the Marxism and theologism of our time, through the use of the same ideological symbols, but it does not seriously overstep the conditions on which the American Republic was founded – so that the Marxists become New Dealers and the Karl Barths become Reinhold Niebuhr.“¹⁹

Erste Umorientierungen – geistige Affinitäten

Dies ist der Hintergrund, vor dem sich Voegelin Ende der 40er Jahre allmählich nach Europa zu orientieren beginnt. Unmittelbare Anlaß ist der – wieder einmal – bevorstehende Abschluß der „History“ und Voegelins Absicht, nach deren Fertigstellung die Arbeit an einer systematischen Theorie der Politik aufzunehmen. Die kompetenten Gesprächspartner dafür befinden sich allerdings – so seine Begründung in einer Bewerbung um ein Forschungsstipendium der *Guggenheim Foundation* – in Europa:

„Today we (again) have treatises on politics and political ideas which make use of a highly developed philosophical anthropology in the classic and Christian tradition. Most of the work is done in Europe.“

Und im nachgereichten Antrag an die *Foundation* heißt es:

¹⁹ Brief vom 19. Dezember 1955 von Voegelin an Robert Heilman

„With regard to the theoretical problems that occupy me at present, a considerable amount of work has been done during the last ten years in Europe. The principal fields of rapid development are (1) political anthropology; (2) philosophy of history; (3) history of ideas.“²⁰

Den hier genannten Forschungsbereichen entsprechen die im Projektantrag aufgelisteten Universitäten, Bibliotheken und Gelehrte, die Voegelin in Europa aufsuchen will: In Paris: die Bibliotheque Nationale, Henri de Lubac, Raymond Aron, René Grousset; in Basel: Bibliotheken, Besuch bei Karl Jaspers, Edgar Salin, Hans Urs von Balthasar; in München oder Wien: Alois Dempf. „Wenn Zeit und Geld übrig bleiben sollten, so gibt es eine lange Liste von Wünschen ähnlicher Art in Italien, Belgien und England.“

Wie ein Brief Voegelins an seinen Freund, den Literaturwissenschaftler Robert Heilman, zeigt, erfüllt die Reise offenbar alle Erwartungen:

„The trip to Europe, as I said, was not a waste. I undertook it primarily because I wanted to be sure that in my own work I was up to date before I embarked on publications of a systemic nature. Well, I found that I am up to date and in several respects a bit ahead of it. Nevertheless, the broad confirmation that so many other scholars are working along the same lines, was most valuable; and naturally I acquired information concerning whole ranges of problems which I myself had not worked through in sufficient detail, especially the problems of Gnosis and of certain Patres... -- Dempf himself is very much alive and pouring out the MS's that accumulated during the Hitler period. -- Switzerland was the most fruitful. Two days in conversations with Karl Jaspers, Fritz Lieb, Edgar Salin and Karl Barth is probably an event that could not be duplicated in quality in any other city in the world. And in addition there were Balthasar in Zurich and Gigon in Bern, Balthasar should interest you (if only you

²⁰ Brief vom 20. August 1948 von Voegelin an Henry Allen Moe, Generalsekretär der „Guggenheim Foundation“

would read German); his ‚Apocalypse‘ is really a new standard in historiography of literature. My chief interest was in his new ‚Theology of History‘; I hope I can get Gurian to publish it in English. -- Between Bern and Paris we stopped over in Dijon -- again a great surprise because we were unprepared. There is completely preserved the medieval capital of Burgundy; and we worked hard for two days to absorb, at least the most important, monuments, paintings, sculptures etc. -- About Paris I shall say nothing; it's simply too much what all is going on there in philosophy etc. -- I have brought a ton of books; and that will keep me busy for a while with digesting.“²¹

Es ist unüberhörbar: Voegelin hat mit dieser Reise wieder heimatlichen Boden betreten. Aber es ist nicht die geographische Heimat, die er in Europa wiederfindet, es ist die geistige Heimat – Gelehrte, Philosophen und Theologen, mit denen ihn gleiche Fragestellungen, gleiche Anliegen und gleiche Interessen verbinden. Die Avantgarde der philosophischen Erneuerung, der auch er sich verpflichtet fühlt, findet er hier in Europa. Ich kenne keinen Brief, in dem Voegelin sich vergleichsweise euphorisch über Reisen durch die USA äußerte oder über Kongresse, an denen er dort teilnahm.

Es ist somit nicht weiter überraschend, daß Voegelin sich 1954 erneut um ein Guggenheim-Reisestipendium nach Europa

²¹ Brief vom 1. Dezember 1950 von Voegelin an Robert Heilman; siehe dazu auch den ähnlich überschwenglichen Brief vom 20. November 1950 von Voegelin an Engel de Janosi: „Der Ertrag der Europareise ist enorm. Vorläufig befinde ich mich noch im gleichen Stadium wie Sie: ich habe noch bei weitem nicht alles bewältigt, was ich mir an Büchern, etc. mitgebracht habe. Der stärkste Eindruck war wohl Balthasar. Ich habe eben seine ‚Theologie der Geschichte‘ gelesen – das scheint mir wirklich ein Meisterwerk in seiner Art zu sein (klein, nur 60 Seiten). Der zweite grosse Eindruck war das Werk von Frank Duquesne (den ich leider in Brüssel nicht aufsuchen konnte), wegen der Unruhen ‚Cosmos et Gloire‘. Bei der Lektüre dieses Werkes hat man den Eindruck eines authentischen Genies – eigentlich der einzige, von dem ich das heute sagen möchte. Sehr interessant auch ein Gespräch mit Karl Barth...“

bemüht: „The first fruit of the expedition to Europe“, schreibt er am 15. Dezember 1954 dem Generalsekretär der Stiftung, „has been my book *The New Science of Politics*. It was a preliminary, brief statement of the principles of political science, as they were emerging from the historical work.“ Die zweite Expedition nach Europa soll nun der Fortsetzung dieses systematischen Werkes dienen: Nun geht es um die symbolischen Formen des Reiches, des Christentums und der Gnosis: „It has proved impossible to treat adequately with the resources in this country, the section on Jewish apocalyptic, and ancient gnosis, and on early Christianity.“²² Als Hauptstationen der Reise gibt Voegelin jetzt Tübingen und Uppsala an: Sein Bericht an Robert Heilman zeigt, daß es erheblich mehr werden sollten:

„First a week in London, then one in Munich. After Munich came the circuit of the southwestern corner of Germany: Heidelberg, Stuttgart, Freiburg, Marburg, Frankfurt. In Frankfurt Lissy joined me again (she had been in Vienna after Munich and we proceeded to Cologne); and from there to Scandinavia. There was a stopover in Helsingör and Helsingborg (with appropriate visits to Hamlet’s castle), a day in Stockholm (no hotel-rooms available), and then the main purpose of the trip, two weeks in Uppsala. Before retracing our steps south-west-ward, we spent a few days in Gotland, in Visby. And then we went, with short stops in Stockholm and Copenhagen, to Holland. There we took our domicile for a few days in Utrecht, with digressions to Amsterdam and The Hague. And in the end we were a few days in Paris... -- The trip was of the greatest importance for me. I have done the work on my „History“ now substantially and I know what I want. Hence, the trip could be planned carefully. And now I know personally most of the first-rate scholars in my field -- the partners of the discussion, as distinguished from the previously mentioned objects of investigation. As a consequence of the extended conversations I feel sure that

²² Brief vom 15. Dezember 1954 von Voegelin an Moe

what I am doing is not only solid, but indeed a considerable advance beyond the present state of science.“²³

Wie aus den Briefen und Berichten hervorgeht, ist auch diese Reise keine Erholungsreise oder bloße Sightseeing-Tour. Im Gegenteil, Voegelin eilte von Institut zu Institut, von Bibliothek zu Bibliothek, von Gespräch zu Gespräch.

Münchener Kontakte – ein erster Probelauf

Angesichts der positiven Bilanz, die Voegelin auch aus dieser Reise zog, überrascht es kaum, daß er einer Rückkehr nach Europa zunehmend aufgeschlossener gegenüberstand. Dieser Aufgeschlossenheit kam entgegen, daß sich seit Beginn der 50er Jahre an den deutschen Universitäten das Fach Politische Wissenschaft zu etablieren begann. Angesichts des Fehlens qualifizierten und unbelasteten akademischen Personals für die politisch sensible Disziplin eröffneten sich gerade für die Emigranten interessante Einstiegs- und – angesichts der noch fehlenden Traditionen – Gestaltungsmöglichkeiten. Das galt auch für Voegelin, der einer dieser Gründerväter werden sollte. Wir nähern uns damit dem Vorfeld der Gründungsphase des Instituts für Politische Wissenschaft in München. Für ein adäquates Verständnis der folgenden Entwicklungen und Ereignisse empfiehlt sich deshalb ein kurzer Blick auf die Vorgänge in Bayern, speziell in München.²⁴

Schon bald nach Kriegsende war in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands bzw. in der Bundesrepublik der Aufbau des Faches Politische Wissenschaft angelaufen.²⁵

²³ Brief vom 27. Dezember 1955 von Voegelin an Moe; siehe dazu auch die Briefe Voegelins an Robert Heilman vom 19. Dezember 1955

²⁴ Siehe dazu im einzelnen Thies Marsen, *Der Aufbau der politischen Wissenschaft in München nach dem Zweiten Weltkrieg. Zielsetzungen und Konzeptionen* (unveröffentlichte Magisterarbeit, SoSe 1999)

²⁵ Siehe dazu Klaus Kastendiek, *Die Entwicklung der westdeutschen Politikwissenschaft*, Frankfurt a.M., 1977; Arno Mohr, *Die Durchsetzung*

Den Hintergrund bildeten zwei Ereignisse: die nationalsozialistische Herrschaft, die eine Erziehung der Bevölkerung zur Demokratie nahelegte, sowie der sich verschärfende Ost-West-Konflikt, der eine Auseinandersetzung mit den totalitären Systemen und Ideologien des Ostens notwendig machte; dabei überlagerte die Blockkonfrontation zunehmend die Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit. Gefragt waren vor diesem Horizont vor allem Gelehrte, die das Fach in normativer Perspektive betrieben. Sie mußten beides können: die freiheitlichen Grundlagen der Demokratie erhellen wie auch die Gefahren der totalitären Diktaturen sichtbar machen und die Deutschen gegen sie immunisieren. Der erste Lehrstuhl für Politikwissenschaft entstand 1946/1947 in Köln; 1948 folgten Lehrstühle in Frankfurt, Marburg und Darmstadt. In den beiden nächsten Jahren erfolgten die richtungweisenden Weichenstellungen für das neue Fach – im September 1949 auf der Konferenz von Waldleiningen im Odenwald zum Thema „Die politische Wissenschaft an den deutschen Universitäten und Hochschulen“ und im Juli 1950 in Königstein/Taunus zum Thema „Über Lehre und Forschung der Wissenschaft von der Politik“.

Wie in der Bundesrepublik insgesamt, so gingen auch in Bayern die entscheidenden Anstöße für die Etablierung der politischen Bildung und der politischen Wissenschaft von den Westmächten, sprich den amerikanischen Behörden, aus. Das

der Politikwissenschaft an deutschen Hochschulen und die Entwicklung der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, in: Klaus von Beyme (Hrsg.), *Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland – Entwicklungsprobleme einer Disziplin*, Opladen, 1986; Arno Mohr, *Politikwissenschaft als Alternative – Stationen einer Disziplin auf dem Weg zu ihrer Selbständigkeit in der Bundesrepublik Deutschland 1945 – 1965*, Heidelberg, 1988; Gerald Stourzh, *Die deutschsprachige Emigration in den Vereinigten Staaten: Geschichtswissenschaft und Politische Wissenschaft*, in: *Jahrbuch für Amerikastudien*, Bd. 10, Heidelberg, 1965, S. 59-77

galt in München insbesondere für die „Hochschule für Politische Wissenschaften“, zu deren Gründung die Vorbereitungen im Herbst 1948 angelaufen waren. Und es galt – verständlicherweise – auch für das Amerika-Institut an der Ludwig-Maximilians-Universität, für dessen Errichtung sich der Senat der Universität am 10. März 1949 aussprach und das am 7. November 1949 feierlich eröffnet wurde, nachdem schon Ende 1946 ein Lehrstuhl für Amerikakunde geschaffen worden war.²⁶ Gemäß den Planungen sollte es zunächst drei Lehrstühle erhalten, je einen für amerikanische Literatur, Geschichte und Soziologie. Zwei weitere sollten später folgen – einer davon war für Politische Wissenschaft vorgesehen. Eine Reihe von Problemen führte allerdings zu Verzögerungen, mit der Folge, daß Anfang der 50er Jahre weder der zugewiesene Lehrstuhl für Amerikanistik besetzt war, noch das Institut über eine Leitung verfügte. Um wenigstens den Lehrstuhl zu besetzen, unternahm Ende 1951 die Philosophische Fakultät eine neue Initiative. Eine neue Berufsliste wurde erstellt und bald auch vom Kultusministerium gebilligt. Diese Liste, die am 10. Januar 1952 auch der Senat einstimmig billigte, enthielt nur zwei Namen: Eric Voegelin und Ferdinand Aloys Hermens. Arnold Bergstraesser, der ebenfalls ins Gespräch gebracht worden war, war von Fakultät und Senat abgelehnt worden.²⁷

Was war geschehen – und wie war Voegelin auf diese Liste gekommen? Als Schlüsselfigur erweist sich der Philosoph Alois Dempf, dessen Name schon 1949 in Voegelins Bewerbung um das Guggenheim-Reisestipendium aufgetaucht war. Offenbar kannte Voegelin Dempf noch aus Wien, wo

²⁶ Zu Einzelheiten siehe Marsen, *Der Aufbau der politischen Wissenschaften*, S. 91-108, sowie Amerika-Institut, *40 Jahre Amerika-Studien an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Eine Entstehungsgeschichte*, München, 1989

²⁷ Niederschrift über die Senatsitzung vom 10. Januar 1952, Universitätsarchiv, Senatsprotokolle 1952, Akt-Nr. Sen 326

dieser 1937 Professor für Philosophie gewesen, nach dem Anschluß aber – wie Voegelin – mit einem Lehrverbot belegt worden war. Schon 1938 hatte Voegelin in den *Politischen Religionen* auf Dempfs *Sacrum Imperium* verwiesen, und auch in der „History“ orientierte er sich bei der Abfassung der Teile über das Mittelalter erneut an Dempfs Studie. Schon im Sommer 1946 hatte Waldemar Gurian Voegelin darüber informiert, daß Dempf inzwischen wieder in Wien lehre und zugleich berichtet, daß dort noch wenigstens sechs Professoren benötigt werden²⁸. Das erklärt, warum Voegelin im Sommer 1949 Kontakt mit Dempf aufzunehmen versuchte und im August 1949 in einem Brief an Dempf hervorhob, daß dessen *Sacrum Imperium* eine wichtige Voraussetzung für seinen Mittelalter-Band gewesen sei – „so sehr eine Voraussetzung, dass ich ihn ohne Ihr Werk kaum angemessen, und ganz gewiß nicht in der gegenwärtigen Form, zustande gebracht hätte.“²⁹

Mitte Dezember 1949 antwortet Dempf. Er hatte gerade einen Ruf an die Münchener Universität angenommen und berichtet, seine Berufungsverhandlungen dazu nutzen zu wollen, „um zunächst eine soziologische Bibliothek und Arbeitsgemeinschaft einzurichten, die Vorträge erlauchter Soziologen veranstaltet, möglichst bald auch Eric Voegelin.“ Doch Dempf weiß noch etwas: Daß in München ein Amerika-Institut errichtet wurde und daß „ausgerechnet die vorgesehene Soziologie nicht besetzt ist und finde, das wäre ein herrlicher Posten für Sie, wenigstens mal für ein halbes Jahr, weil man dann weitersehen kann und weil Sie dann auch hier in München wären, wo wir nun endlich einen gründlichen Aufbau der deutschen Soziologie planen.“³⁰ Voegelin reagiert positiv – „auch die Möglichkeit, gelegentlich ein Semester in München zu sein, ist verlockend“ – und verweist auf seine

²⁸ Brief vom 12. Juni 1946 von Waldemar Gurian an Voegelin

²⁹ Brief vom 28. August 1949 von Voegelin an Alois Dempf

³⁰ Brief vom 16. Dezember 1949 von Dempf an Voegelin

bevorstehende Europareise, die ihn Mitte Juli auch nach München führen wird.³¹ Die Herren trafen sich, verstanden einander, und offenbar zeigte sich Voegelin auch nicht grundsätzlich abgeneigt, eine Professur am Amerika-Institut zu übernehmen.

Die Dinge entwickeln sich: Am 25. Dezember 1951 berichtet Voegelin seinem Freund Engel de Janosi von einer „großen Überraschung“: Die philosophische Fakultät habe ihn *primo loco* für einen neuen Lehrstuhl für Amerikanistik vorgeschlagen, und er hätte als Direktor des dortigen Amerikanistik-Instituts zu fungieren. Voegelin fühlt sich einerseits geschmeichelt, war andererseits aber unschlüssig: „Wir sind eher flau auf die Geschichte. Lissy ist natürlich überhaupt dagegen; und ich kann nicht umhin zu bemerken, daß mein Nettogehalt hier mehr als das Doppelte beträgt. Die Stellung als solche wäre natürlich höchst begehrenswert – aber, aber, und so weiter.“³² Zudem hat er keinen rechten Bezug zum Fach Amerikanistik, und auch mit der Soziologie, für die er in Wien die Lehrbefähigung erhalten hatte, hatte er nicht mehr viel im Sinn.³³ Dempf, der in der Tat die „treibende Kraft“ der Nominierung Voegelins war, nachdem auch Heinrich Brüning Voegelin als den „besten Mann“ für diese Stelle empfohlen hatte, versucht die Bedenken Voegelins zu zerstreuen:

³¹ Brief vom 20. Februar 1950 von Voegelin an Dempf

³² Brief vom 25. Dezember 1951 von Voegelin an Engel de Janosi. In einem Brief vom 26. Dezember 1951 an Alfred Schütz zum selben Vorgang heißt es: „Das also ist die Geschichte. Auf die Generalitäten des für und gegen brauche ich wohl nicht einzugehen; die kennen Sie ebenso gut wie ich. Im ganzen ist Lissy natürlich dagegen, während ich die Sache zumindest erwägenswert finde, wenn auch nicht in hellem Entzücken bin. Am liebsten würde ich mir die Sache einmal auf ein- zwei Jahre probeweise anschauen, aber ich zweifle, dass die Münchener darauf eingehen.“

³³ Brief vom 1. Januar 1952 von Voegelin an Brüning mit einer Attacke auf die Soziologie

„Ich weiß natürlich, daß Brüning Ihnen eifrig zurät, diese schöne, neue Professur, die Ihnen alle Freiheit gibt, anzunehmen. Sein Gesichtspunkt, dass Sie hier in unserem wieder erstehenden Geistesleben und vielleicht auch noch in anderer Hinsicht eine wichtige Rolle übernehmen könnten, ist der seinige. Ich kann Ihnen natürlich in dieser Hinsicht keine Versprechungen machen, aber ich glaube doch, dass Sie bei den ganz wenigen Köpfen, die in unserem Gebiet noch am Werk sind, hier eine bedeutende Stellung einnehmen werden. Natürlich rate ich Ihnen zu. Sie können nicht unbedingt Objektivität von mir verlangen, weil ich mich subjektiv ja so sehr freuen würde, wenn Sie kämen und unserer wirklich schönen und friedlichen Fakultät den letzten Glanz verleihen wollten.“³⁴

Doch ohne Erfolg: Angesichts des fehlenden Interesses für das Fach sowie bestehender Verpflichtungen in Baton Rouge, vor allem aber angesichts größerer Turbulenzen und Probleme über die weitere Finanzierung des Amerikainstituts, lehnt Voegelin den Ruf schließlich ab. An seiner Stelle wird am 1. Mai 1953 der Erlanger Philosoph Helmut Kuhn zum ordentlichen Professor für „Amerikanische Kulturgeschichte“ berufen, der nach der Angliederung des Instituts an die Philosophische Fakultät 1955 auch dessen Leitung übernimmt. – Aber Dempf ist nicht der einzige, der sich für Voegelin interessiert. Auch Voegelins alter Freund Eduard Baumgarten, der in Freiburg ein soziologisches Zentrum plant, versucht ihn als Mitglied für sein Kuratorium und einen Lehrstuhl zu gewinnen.³⁵ Auch in Heidelberg scheint man an ihm interessiert zu sein.

Die Kontakte nach Europa verdichten sich und sie werden nach der zweiten Europareise im Sommer 1955 noch enger.

³⁴ Brief von Dempf an Voegelin (undatiert) vermutlich vom Januar oder Februar 1952

³⁵ Brief von Eduard Baumgarten an Voegelin vom 11. März 1952, sowie Voegelins Antwort vom 21. April; siehe auch den Brief Voegelins an Heilman vom 3. März 1952

Die ersten Aufsätze in deutschen Zeitschriften erscheinen: zunächst die deutsche Übersetzung von „The Origins of Scientism“ in *Wort und Wahrheit* 1951; im selben Jahr in der *Österreichischen Zeitschrift für Öffentliches Recht* auf englisch „More’s Utopia“ – offenbar vermittelt während seiner Vorlesungen in Wien im Juli 1950. 1952 bringt der *Merkur* den Aufsatz „Gnostische Politik“.³⁶ Die Korrespondenzen zeigen zudem, daß sich Voegelin seit Anfang der 50er Jahre auch um Verlage für die *New Science of Politics*³⁷ und *Order and History* bemüht hatte; über letztere steht er zunächst mit Schöningh, dann mit dem Kösel-Verlag in Verbindung.

Die akademischen Kontakte werden vielfältiger. In Frankfurt hatte Voegelin Max Horkheimer getroffen, der ihn auf die Existenz eines Fonds hingewiesen hatte, über den sich Vorlesungen über das alte Israel finanzieren ließen. Angesichts der bevorstehenden Drucklegung von *Israel and Revelation* bietet Voegelin Horkheimer an, in seinem kommenden Freisemester im Winter 1956/57 Vorlesungen zur Geschichte des alten Israels in Frankfurt zu halten.³⁸ Gleichzeitig erkundigt sich Voegelin auch bei Dempf nach der Möglichkeit von Gastvorlesungen in München während dieser Zeit. Dempf reagiert nicht nur positiv, sondern macht auch auf die voraussichtlich wieder frei werdende Position im Amerika-Institut aufmerksam.³⁹ Doch nicht die von Dempf erneut ins Gespräch gebrachte Amerikanistik-Professur interessiert

³⁶ Eric Voegelin, Gnostische Politik, in: *Merkur*, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, IV. Jahrgang, H. 4, S. 301-317; neuabgedruckt in: Eric Voegelin, *Der Gottesmord. Zur Genese und Gestalt der modernen politischen Gnosis*, München: Fink, 1999

³⁷ Mit dem Fischer-Verlag verhandelte die „Chicago University Press“ im Sommer 1952 über eine Übersetzung der *New Science* ins Deutsche.

³⁸ Voegelin hält im Winter 1956/57 in Frankfurt Vorträge zum Thema „Gesetz und die Propheten“; siehe dazu auch Manfred Henningsen, *Voegelin and the Frankfurt School*, Vortrag auf dem „Annual Meeting of the American Science Association San Francisco, Aug. 29 – Sept. 1, 1996“

³⁹ Brief vom 8. Februar 1956 von Dempf an Voegelin

Voegelin, sondern die Pläne der Philosophischen Fakultät in München zur Schaffung einer Professur für Staatswissenschaften, über die ihn Dempf offenbar schon im Sommer 1955 informiert hatte.⁴⁰ „An einer solchen Professur wäre ich in der Tat interessiert.“⁴¹

Der Weg nach München

1954 hatte sich die Westdeutsche Rektorenkonferenz für die Errichtung von Lehrstühlen für Politische Wissenschaft an deutschen Universitäten ausgesprochen. Sie knüpfte damit auch an Empfehlungen der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder an, die schon 1950 die Errichtung planmäßiger Lehrstühle für Politik als „dringend erwünscht“ bezeichnet hatte. Vor diesem Hintergrund – und zugleich mit der Absicht, Pläne der Münchner Hochschule für Politik nach Aufwertung ihres eigenen Status zu unterlaufen –, hatte sich das Bayerische Kultusministerium dazu entschlossen, in die Haushaltsverhandlungen 1955 die Förderung zur Errichtung eines Lehrstuhls für Politische Wissenschaft einzubringen. Mit Erfolg, denn im Haushalt für 1956 wurde ein Lehrstuhl für Politische Wissenschaft ausgewiesen. Hauptaufgabe des zukünftigen Lehrstuhlinhabers sollte allerdings nicht die Forschung sein, sondern die Ausbildung von Lehramtsanwärtern im Bereich der politischen Wissenschaft. Gleichzeitig sollte der betreffende Lehrstuhlinhaber auch Leiter eines der Universität angegliederten Instituts für Politische Wissenschaft werden, mit der Möglichkeit der Promotion und der Habilitation.

Parallel zu den Aktivitäten des Kultusministeriums waren auch an der Ludwig-Maximilians-Universität die Beratungen über politische Bildung und politische Wissenschaft wieder

⁴⁰ Brief vom 31. Dezember 1955 von Voegelin an Brüning

⁴¹ Brief von Voegelin an Dempf vom 22. April 1956

aufgenommen worden. Nur zwei Monate nach der Konferenz von Waldleiningen hatte sich der Senat der Ludwig-Maximilians-Universität mit der Frage der politischen Bildung befaßt. Professor Erich Kaufmann, der in der Senatssitzung vom 24. November 1949 über den Stand der diversen Aktivitäten auf diesem Gebiet berichtete, hatte sich gegen die Gründung eines Instituts für Politische Wissenschaft in München ausgesprochen und statt dessen für die Einrichtung einer Vorlesungsreihe für Politische Bildung plädiert, die von der Philosophischen, der Juristischen und der Staatswirtschaftlichen Fakultät gemeinsam getragen werden sollte.⁴² 1954 hatte der Senat eine Kommission eingesetzt, die – insbesondere auf Initiative des Dekans der Staatswirtschaftlichen Fakultät, Bernhard Pfister – die Errichtung eines Lehrstuhls für Politische Wissenschaft empfahl. Gemäß den Empfehlungen hatte der Rektor der Universität am 25. Februar 1955 das Kultusministerium ersucht, sich dafür einzusetzen, „daß möglichst bald ein Lehrstuhl für Politische Wissenschaft an der Universität München errichtet wird.“⁴³ In den nun folgenden Beratungen über die fakultative Zuordnung des geplanten Lehrstuhls, auf den die Staatswirtschaftliche, die Juristische und die Philosophische Fakultät gleichermaßen Anspruch erhoben, setzte sich die Staatswirtschaftliche Fakultät durch; allerdings erhielten die beiden anderen Fakultäten Mitspracherecht bei der Besetzung des Lehrstuhls.

Damit können wir den Faden dort wieder aufnehmen, wo wir ihn mit dem Brief Voegelins an Alois Dempf fallen gelassen haben. Offenbar waren die Beziehungen zwischen Alois

⁴² Siehe zum folgenden im einzelnen Marsen, *Aufbau der Politischen Wissenschaft*, Kap IV

⁴³ Brief des Rektors der Universität, Prof. Dr. A. Marchionini, an das Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus vom 25. Februar 1955, Universitätsarchiv N-N-10A (Lehrstuhl für Politische Wissenschaften. Neubesetzung mit Prof. Dr. Voegelin)

Dempf und Bernhard Pfister gut, denn Dempf berichtet Voegelin Anfang Mai 1956:

„... die Professur für Wissenschaft von der Politik ist endgültig bewilligt und zwar für die Staatswissenschaftliche (sic!) Fakultät, und Pfister hat mir versichert, dass gar keine Frage ist, dass Sie an erster Stelle für diese Professur in Aussicht genommen werden von der Fakultät. Sie können sich denken, dass ich darüber sehr froh bin, vor allem weil ich die Möglichkeit sehe, dass Sie auch in unsere Fakultät eingegliedert werden; das gibt es, und das wird man durchsetzen müssen.“⁴⁴

Es kam, wie von Dempf vorausgesehen: Aus den vierzehn Namen, die auf der ersten Sitzung der Berufungskommission am 13. Juni 1956 zur Wahl standen, wurde eine Dreierliste erstellt – mit Voegelin auf dem ersten Platz. Auf den beiden nächsten Plätzen folgten Sigmund Neumann und Theodor Eschenburg. Für Neumann, der auf Einspruch von Theodor Maunz, dem Vertreter der Juristischen Fakultät in der Kommission, nachträglich wieder gestrichen wurde, kam schließlich Aloys Ferdinand Hermens auf den zweiten Platz. Damit ähnelte die Liste deutlich derjenigen, die 1952 für den Amerikanistik-Lehrstuhl erstellt worden war.

Der Erstplatzierung Voegelins hatte auch Maunz zugestimmt, vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil Voegelin derjenige unter den Kandidaten war, der die von Maunz schon in einer früheren Stellungnahme geäußerte Forderung noch am ehesten erfüllte: „zuerst (müsse) die in Deutschland bisher noch kaum vorhandene eigenständige Substanz einer neuen Forschungs- und Denkrichtung geschaffen werden, bevor an ihre lehrmäßige Weitergabe gedacht werden kann.“⁴⁵ Voegelin

⁴⁴ Brief vom 4. Mai 1956 von Alois Dempf an Eric Voegelin

⁴⁵ Siehe dazu „Aufzeichnung über die Studienrichtung Politische Wissenschaften vom 31.1.56, gez. Maunz. Archiv der LMU, München, Signatur: M-N-10A (Voegelin)

hatte insbesondere in der *New Science of Politics* die Wiederherstellung der politischen Wissenschaft als Ordnungswissenschaft gefordert und die Freilegung der Prinzipien, auf der eine solche Ordnung beruht, zu ihrer wesentlichen Aufgabe erklärt. Primär darum ging es Voegelin in München, nicht um die Vermittlung politischer Bildung. „Es sollte Klarheit darüber herrschen“, so heißt es in einem 1959 von ihm verfaßten Memorandum, „daß die Politische Wissenschaft im Rahmen der Universität nicht die Aufgabe der politischen Bildung hat.“⁴⁶

Bezeichnenderweise stellte die Berufungsliste vom 10. Juli 1956 fest, daß Voegelin „international und allgemein als einer der bedeutendsten Vertreter der mehr systematisch-theoretischen Richtung in den politischen Wissenschaften (im Gegensatz zu der mehr empirischen Richtung)“ gelte. Neben einem Hinweis auf die unmittelbar bevorstehende Publikation der sechsbändigen „Geschichte der politischen Ideen“ würdigte das Gutachten zudem Voegelins frühere Schriften über die Rassenpolitik als „bleibende Dokumente für den geistigen Kampf gegen eine Mißdeutung und einen Mißbrauch von Rasse, Staat und Religion.“⁴⁷

Am 19. Juni 1956 nahm der Akademische Senat der Universität die Liste an; am 3. August fragte der damalige Kultusminister Rucker formell bei Voegelin an, ob er bereit und in der Lage sei, „dem Ruf zu entsprechen“. Die Antwort Voegelins erfolgte schon am 25. August 1956. Er ist grundsätzlich zur Annahme des Rufes bereit, vorausgesetzt die Rahmenbedingungen stimmen. Voegelin nennt auch den Grund für seine Bereitschaft, nach München zu kommen: Er

⁴⁶ Memorandum vom 21. Oktober 1959, S. 18, Hauptstaatsarchiv MK 69352

⁴⁷ Berufungsliste der Staatswirtschaftlichen Fakultät für den Lehrstuhl für Politische Wissenschaften, 10. Juli, Archiv der LMU München, Sign. M-N-10a (Voegelin)

habe in Louisiana eine „ausgezeichnete und in jeder Weise befriedigende Position“; der einzige Grund, sie aufzugeben und nach München zu kommen, sei „die Tatsache, dass mir das wissenschaftliche Klima an der deutschen Universität kongenialer ist als der amerikanische Universitätsbetrieb, der auf Studenten mit nicht sehr befriedigender Mittelschulbildung abgestellt ist. Ich habe hier keine Studenten, mit denen ich wissenschaftlich arbeiten kann.“⁴⁸ Ergänzend dazu heißt es in einer Informationsmitteilung Voegelins an die Hochschulabteilung des Kultusministeriums: „Der wesentliche Grund für mich, eine Berufung nach München aufzunehmen, ist die Aussicht auf einen erfreulichen Wirkungsbereich.“⁴⁹

Neben diesen formellen gibt es eine Reihe privater Äußerungen Voegelins gegenüber Freunden und gegenüber seiner Frau, die der Rückkehr nach Europa mit größerer Skepsis entgegensah. Sie erweitern das Spektrum seiner Motive. So heißt es in einem Brief vom 2. September 1956 an seine Frau:

„Und außerdem muß man natürlich einen Faktor in Betracht ziehen, den man leicht unterschätzt, wenn man nur an die amerikanischen Verhältnisse denkt: Eine Universität wie die Münchner, das ist etwas – nicht eine anonyme Ansammlung von Oberlehrern wie an der hiesigen Universität. Eine Professur ist nur so und an sich, ohne für den Augenblick ans Geld zu denken, eine sehr erhebliche Position – nicht einfach ein Job, wie hier, den man aufgibt, wenn ein anderer mehr zahlt.“

⁴⁸ Brief vom 25. August 1956 von Voegelin an Kultusminister Rucker (Hauptstaatsarchiv MK 69319)

⁴⁹ Informationen für die Hochschulabteilung des Bayerischen Kultusministeriums für Unterricht und Kultus von Eric Voegelin am 25. August 1956; siehe auch den Brief an das „Department of State“ (A. 576)

Und am 21. September schreibt er:

„Aber die amerikanischen Universitätsverhältnisse sind eben zu klein für richtige Gelehrtenarbeit.“⁵⁰

Noch ein weiterer Aspekt fällt offenbar zugunsten Münchens in die Waagschale. Voegelin erwähnt ihn in einem Brief an Alfred Schütz Ende 1956 aus Frankfurt, im Rückblick auf die kurz zuvor in München zum Abschluß gebrachten Berufungsverhandlungen: „Es gibt einige Imponderabilien, die den Vorschlag interessanter machen, als er ziffernmäßig aussieht“, schreibt Voegelin im Hinblick auf die befriedigenden finanziellen Angebote, um dann fortzufahren:

„München ist nicht mehr das alte. Seit 1945 hat die Bevölkerung von ca. 620.000 auf eine Million zugenommen, so dass im Ergebnis etwas weniger als die Hälfte ‚Eingeborene‘ sind. Die Stadt fängt an, so etwas wie metropolitanen Charakter zu bekommen und ist auf dem bestem Weg die kulturelle Hauptstadt Deutschlands zu werden. Nächstes Jahr kommt das Planck Institut hin (mit Heisenberg); und die vakante Professur für Politische Wissenschaft ist auch Teil des Planes des Ministeriums, München zur ersten Universität zu machen.“⁵¹

Am 16. Mai 1957 nahm Voegelin den Ruf nach München endgültig an; seine Forderungen waren weitgehend vom Kultusministerium erfüllt worden. Aufgrund vertraglicher Bindungen in Baton Rouge konnte er die neue Stelle allerdings erst zum Sommersemester 1958 antreten. Am 4. Februar 1958 schiffte sich Voegelin mit seiner Frau in New York auf der „United States“ mit Zielort Bremerhafen ein, und am 12. Februar traf er in München ein. Fast genau 20 Jahre waren seit seiner Flucht aus Wien vergangen. Ob es nur ein vorübergehender Gastaufenthalt sein würde oder ob Voegelin nun ständig in Deutschland zu bleiben gedachte, läßt sich nicht

⁵⁰ Auszüge aus Privatbriefen, deren Lektüre mir freundlicherweise von Frau Voegelin erlaubt wurde.

⁵¹ Brief vom 31. Dezember 1956 von Voegelin an Schütz

mit Sicherheit sagen. In einem Schreiben des Bayerischen Kultusministeriums an das Bayerische Staatsministerium der Finanzen vom 19. Dezember 1956 heißt es: „Prof. Voegelin hat zugesagt, dass er binnen 3 Jahren nach Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit sich mit seiner Ehefrau (gebürtige Österreicherin) in Deutschland einbürgern lassen werde, jedoch Wert darauf lege, noch etwa drei Jahre die USA-Staatsangehörigkeit zu behalten.“⁵²

Das Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1958 weist zwei Vorlesungen Voegelins aus – eine vierstündige Vorlesung „Die Revolution der Neuzeit“ sowie eine zweistündige Vorlesung „Die politische Philosophie der Griechen“. Die offizielle Antrittsvorlesung fand jedoch erst im Wintersemester, genau am 26. November 1958, statt. Sie trug den programmatischen Titel „Wissenschaft, Politik und Gnosis“ und umspannte damit den ganzen weiten Bogen der Bereiche, mit denen sich Voegelin in den vergangenen Jahren befaßt hatte und mit denen er sich unter erheblich besseren Rahmenbedingungen nun auch weiter befassen wollte.⁵³

Schlußbemerkungen

Der Rückblick auf zwei Jahrzehnte ist beendet. Die wichtigsten Stationen und Umstände, die jenen Prozeß der allmählichen Rückwendung Voegelins und seine schließliche Rückkehr nach Europa beeinflußt haben, wurden angesprochen. Man könnte hier schließen, und doch bleibt das

⁵² Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus an das Bayerische Staatsministerium der Finanzen vom 19. Dezember 1956, Nr. V99866, Bay HstA. Zur Staatsbürgerschaft heißt es in einem Brief vom 12. Januar 1952 von Voegelin an Alfred Schütz: „Auf keinen Fall möchte ich die Staatsbürgerschaft mutwillig aufgeben; dafür müsste sich ein Arrangement finden lassen; sonst geht es nicht.“

⁵³ Eric Voegelin, *Wissenschaft, Politik und Gnosis*, München: Kösel Verlag, 1959; eine Neuauflage der Schrift findet sich in dem Sammelband Eric Voegelin, *Der Gottesmord. Zur Genese und Gestalt der modernen politischen Gnosis*, München: Fink, 1999.

Gefühl, Wesentliches, das die einzelnen Elemente und Stationen dieses Prozesses zu einem Ganzen verbindet, nicht erfaßt zu haben. Deshalb erscheinen im Rückblick auf das Gesamtgeschehen noch einige abschließende Bemerkungen angebracht.

Sie betreffen zunächst den Aufenthalt Voegelins in den USA. Obwohl Voegelin entschlossen war, „so amerikanisch wie möglich zu werden“ und obwohl er fast zwei Jahrzehnte an amerikanischen Universitäten lehrte, ist eine merkwürdige Beziehungslosigkeit zu seiner neuen Wahlheimat unübersehbar. Es gibt aus jener Zeit kaum amerikanische Schüler von Rang; es gibt auch keine großen Korrespondenzen mit amerikanischen Wissenschaftlern, vergleichbar mit denen, die er mit Schütz, Gurwitsch, Engel de Janosi und anderen führte. Und obwohl Voegelin durchgängig „American Government“ lehrte, folgte seiner schon 1928 erschienenen Studie *Über die Form des amerikanischen Geistes* keine einzige Monographie zu spezifisch amerikanischen Themen. Auch in der *New Science* tauchen die USA nur am Rande auf⁵⁴, und auch dabei erscheint primär die Tatsache bemerkenswert, daß sich in der politischen Kultur der USA noch am stärksten die Elemente der klassischen und christlichen politischen Philosophie erhalten haben. Das spezifisch Moderne an der politischen Kultur der USA – der amerikanische Verfassungsstaat, die Menschenrechte, die kapitalistische Wirtschaftsstruktur – sie alle bleiben unerwähnt oder werden nur flüchtig gestreift. Dasselbe gilt für die „History“, die mit einem Kapitel über den „gnostischen Sozialismus“ endet⁵⁵ und mit keinem Wort die USA erwähnt.

⁵⁴ Eric Voegelin, *Die Neue Wissenschaft*, München, 1959, S. 259

⁵⁵ Siehe Gesamtgliederung der *History of Political Ideas*, in: *Collected Works*, Vol. 19, Editorial Board Paul Caringella, Jürgen Gebhardt, Thomas Hollweck, Ellis Sandoz, University of Missouri Press: Columbia, Missouri, 1997, S. 240-265

Es gilt auch für *Order and History*, dessen Abschlußband ursprünglich die „Crisis“ behandeln sollte, deren Wurzeln ebenfalls eher in der Alten Welt lagen. Mit anderen Worten: Obwohl Voegelin sich fest in Amerika einrichtete, obwohl er an zahlreichen amerikanischen Universitäten lehrte und an einer Vielzahl von Konferenzen teilnahm, scheint er der politischen Kultur der Neuen Welt eher distanziert gegenüberzustehen. Er bleibt geistig und politisch teilnahmslos.⁵⁶

Zumindest ein Grund für diese merkwürdige Haltung scheint wesentlich: Voegelin wurde voll und ganz von seiner Arbeit an der „History“ absorbiert. Daneben blieb keine Zeit zu einer aktiven Teilnahme an der Entwicklung des Fachs bzw. an einer intensiveren Beschäftigung mit institutionellen, strategischen und theoretischen Themen, geschweige gar mit Problemen der amerikanischen Gesellschaft. Auch seine Entscheidung, nach Europa zu gehen, ist – wie deutlich wurde – vor allem von dem kongenialen Ambiente bestimmt, das er hier für seine weitere Arbeit an der „History“ zu finden hofft: Bibliotheken mit der Literatur, die er für seine Arbeit benötigt; Kollegen, die an den selben Themen arbeiten und letztlich wohl auch Studenten, die für sein Anliegen offen sind und zugleich in der Lage, es intellektuell weiterzuführen. Politische Bildung – im Sinne von „Demokratisierung“ – ist

⁵⁶ Dante Germino hat auf diese Haltung Voegelins schon 1972 etwas indigniert hingewiesen und feststellt: „Wenn man einmal Voegelins Ausschluß einer »qualitativen« Veränderung menschlicher Existenz hinnimmt, was hat er über die Möglichkeiten konkreter politischer Reform oder Änderungen in der Außen- oder Innenpolitik einer gegebenen Gesellschaft wie den USA zu sagen? Meines Wissens schweigt er sich aus zu den brennendsten Fragen unserer Zeit...“ Dante Germino, Two conceptions of political philosophy, in: G.J. Graham / G. W. Carey (Eds.), *The Post Behavioral Era. Perspectives on Political Science*, New York, 1972, S. 248; siehe dazu auch Manfred Henningsen, *Der Fall Amerika. Zur Sozial- und Bewußtseinsgeschichte einer Verdrängung*, München: List, 1974, S. 210-217

ihm daher ebenso gleichgültig wie eine intensivere Beschäftigung mit den Problemen der aktuellen deutschen oder europäischen Politik. Sieht man vom Aufbau des Instituts in München ab, so ist es auch hier in Deutschland vor allem die Arbeit an den noch unvollendeten Teilen von *Order and History*, die ihn wirklich interessiert. Wie schon in den USA, so sind auch in den Münchener Jahren alle wichtigen Publikationen der Weiterentwicklung seines theoretischen Ansatzes, also der Grundlegung einer systematischen Theorie der Politik, gewidmet. Die einzige Ausnahme – sieht man von einigen kleineren Arbeiten wie die „Universität und Ordnung der Geschichte“⁵⁷ ab – bildet im Sommersemester 1964 die Vorlesung „Hitler und die Deutschen“. Deren schriftliche Überarbeitung und Drucklegung werden aber bezeichnenderweise immer wieder von ihm verschleppt, und so erscheint diese hochinteressante Auseinandersetzung Voegelins mit der deutschen Vergangenheit und in der Gegenwart erst, mehr als drei Jahrzehnte später, in den USA.⁵⁸

Damit stellt sich die Frage nach den tieferen Ursachen dieser Fixierung auf sein Werk – eine Fixierung, die so intensiv ist, daß alles andere auf das Niveau einer Scheinrealität herabzusinken scheint. Wir nähern uns damit der Frage nach dem „motivierenden Zentrum“, in dem der Schlüssel zum Verständnis dieser Haltung zu suchen ist. Wir stoßen auf dieses Zentrum in den *Politischen Religionen* von 1938. In jener kleinen Schrift, die kurz vor seiner Emigration entstand, spricht Voegelin von einer „schweren Krise“, in der sich die westliche Welt befinde, von einer Krise, deren tiefere

⁵⁷ Eric Voegelin, Die deutsche Universität und die Ordnung der deutschen Gesellschaft, in: *Die deutsche Universität im Dritten Reich*, München: R. Piper & Co., 1966, S. 241-282

⁵⁸ *Hitler and the Germans*, translated, edited and with an Introduction by Detlev Clemens and Brendan Purcell, in: *The Collected Works of Eric Voegelin*, Vol. 31, Columbia and London: University of Missouri Press, 1999

Ursachen er als „Säkularisierung des Geistes, in der Trennung eines dadurch nur weltlichen Geistes von seinen Wurzeln in der Religiosität“ diagnostiziert. Aber gerade weil es eine Krise bzw. eine Krankheit des Geistes ist – im Sinne Schellings eine „Pneumopathologie“ –, kann sie auch nur auf der Ebene des Geistes geheilt werden: nämlich durch eine Revitalisierung jener Wurzeln im Religiösen. Diese Aufgabe aber kann, wie Voegelin bemerkt, „in großem Maße nur von einer großen religiösen Persönlichkeit ausgehen“, um dann hinzuzufügen: „aber jedem ist es möglich, bereit zu sein und das seine zu tun, um den Boden zu bereiten, auf dem sich der Widerstand gegen das Böse erhebt.“⁵⁹

Es gibt keinen Hinweis darauf, daß Voegelin sich selbst als eine solche große „religiöse Persönlichkeit“ betrachtete. Es gibt jedoch zahlreiche Hinweise, daß er sich der Aufgabe verschrieben hatte, „das seine zu tun, um den Boden zu bereiten, aus dem sich der Widerstand gegen das Böse erhebt“. Bezeichnenderweise wählt er als das Motto für die *New Science* das Wort Richard Hookers: „Posterity may know, we have not loosely through silence permitted things to pass away as in a dream.“ In eine ähnliche Richtung weist der Satz Augustins, unter den er *Order and History* stellt, die aus den Arbeiten aus der „History“ herauswächst: „In consideratione creaturarum non est vana et peritura curiositas exercenda; sed gradus ad immortalia and semper manentia faciendus“. Hier hören wir es: Nicht „vana et peritura curiositas“ motiviert seine Arbeiten – weder antiquarische Neugierde am Alten noch aktivistisches Interesse am Neuen –, sondern die Verpflichtung, bei diesem Prozeß der geistigen Erneuerung der westlichen Welt mitwirken zu müssen – sowohl bei der Diagnose der geistigen Krise und ihrer Wurzeln wie auch bei der Suche nach einer geeigneten Therapie. Dabei ist das

⁵⁹ Eric Voegelin, *Die politischen Religionen*, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Peter J. Opitz, München: Fink Verlag², 1996, S. 6

Mittel, das Voegelin wählt, das der betrachtenden Analyse, nicht das der politischen Aktion. Er bleibt immer primär Philosoph, der das Geschehen aus der Distanz und aus der Haltung eines „spirituellen Realisten“⁶⁰ betrachtet und analysiert; er wird selten zum aktiven, in das politische Geschehen eingreifenden Bürger.

Voegelin hätte seine „Mission“, denn um eine solche handelt es sich letztlich, auch von Amerika aus geführt, hätten sich ihm dort geeignete Rahmenbedingungen geboten. Doch zumindest zu Beginn der fünfziger Jahre – und insbesondere aus der Perspektive von Baton Rouge – sah es so aus, als seien die Bedingungen dafür in Europa erheblich besser, speziell in München. Nur deshalb kehrte er nach Europa zurück – und nur deshalb wird er, als sich hier die Rahmenbedingungen verschlechtern, auch wieder in die USA zurückkehren. Doch das ahnte er noch nicht, als er vor 40 Jahren, am 26. November 1958, seine Antrittsvorlesung über „Wissenschaft, Politik und Gnosis“ hielt.

⁶⁰ Voegelin hat das Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Politik, das er gewissermaßen von Max Weber erbe, in verschiedenen Schriften thematisiert und dabei seine eigene Haltung begründet. Siehe dazu Erich Voegelin, *Volksbildung, Wissenschaft und Politik*, in: *Monatsschrift für Kultur und Politik*, herausgegeben von Johannes Messner, 1. Jg., Juli 1936, H. 7, S. 594-603, sowie die im Herbst 1939 entstandene „Introduction“ zur „History of Political Ideas“, englisch-deutsch in: *Zwischen Evokation und Kontemplation. Eric Voegelins „Introduction“ zur „History of Political Ideas“*, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Peter J. Opitz, München 1999. – Zum „spirituellen Realismus“ siehe Jürgen Gebhardt, *Erfahrung und Wirklichkeit – Anmerkungen zur Politischen Wissenschaft des spirituellen Realismus*, in: *The Philosophy of Order. Essays on History, Consciousness and Politics*. ed. by Peter J. Opitz and Gregor Sebba, Stuttgart: Klett-Cotta, 1981, S. 332-344

HANS MAIER

ERIC VOEGELIN UND DIE DEUTSCHE POLITIKWISSENSCHAFT

**Vortrag beim dritten Internationalen Eric-Voegelin-
Symposium am 17. Juni 1999 in München**

„Als ich wiederkam, da – kam ich nicht wieder.“ Mit diesen Worten Alfred Döblins hätte auch Eric Voegelin seine deutschen Erfahrungen in den Jahren 1958-1969 umschreiben können. Das gilt in einem allgemeinen Sinne; mit dem Dichter zu reden: „Du bist nicht mehr der, der wegging, und du findest deine Wohnung nicht mehr, die du verließest. Du weißt es nicht, wenn du weggehst. Du ahnst es, wenn du dich auf den Rückweg machst...“⁶¹. Und es gilt in einem speziellen Sinne, nämlich für Voegelins Verhältnis zur deutschen politischen Wissenschaft: auch da blieb er ein Fremder unter Fremden, obwohl sein Münchner Wirken wichtige und weiterwirkende Impulse hinterließ. Aber zu einer breiteren Rezeption seines Werkes in Deutschland kam es nur mit Verzögerungen und Verspätungen, und mehr außerhalb als innerhalb der Zunft, so daß bis heute erheblicher Nachholbedarf, bei Fachgelehrten wie bei Studierenden, besteht. Vor allem Anfänger erfahren aus den Handbüchern und Einführungen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur dürre Klischees über die „Münchner Schule“ und ihre mit den Stereotypen „ontologisch-normativ“ umschriebene Eigenart.⁶² Die Zentralfigur Eric Voegelin bleibt merkwürdig blaß. Umso begrüßenswerter die Bemühungen der Initiatoren dieses Symposiums um eine Erhellung der Umstände des

⁶¹ Alfred Döblin, *Schicksalsreise*, Frankfurt 1949, S. 396.

⁶² Dies beklagt mit Recht Peter J. Opitz: Spurensuche – zum Einfluß Eric Voegelin auf die politische Wissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Zeitschrift für Politik* 36 (1989), S. 235-250.

Voegelinschen Wirkens in der Nachkriegszeit – und vor allem um die längst fällige Präsentation seines Hauptwerks „Order and History“ im Deutschen.

Ich will in diesem Vortrag zunächst, anschließend an Herrn Opitz, über „Eric Voegelin in München“ berichten, über die Jahre zwischen der Berufung im Jahr 1958 und der Rückkehr nach den USA im Jahr 1969 – über eine Geschichte der Hoffnungen und Enttäuschungen, des Gründerfiebers und der nachfolgenden Abkühlungen, der Euphorien und der schließlichen Resignation (I). Ein Blick auf den Zustand der politischen Wissenschaft im Deutschland der Nachkriegszeit schließt sich an; hier soll besonders das Verhältnis – oder Unverhältnis – Voegelins zu den verschiedenen Orten, Zentren, Kollegen, Schulen des Fachs beleuchtet werden (II).

I.

Am 27. Januar 1958 wurde der neugeschaffene Lehrstuhl für politische Wissenschaft an der Universität München mit dem aus Köln gebürtigen, in Wien habilitierten Gelehrten Eric Voegelin besetzt, der 1938 Österreich auf der Flucht verlassen hatte und seither an verschiedenen amerikanischen Universitäten, zuletzt an der Louisiana State University, tätig gewesen war. Eric Voegelin kam nach München, er baute in kürzester Frist das neue Institut auf und mobilisierte erhebliche amerikanische und deutsche Stiftungsmittel; er nahm von München aus Verbindung auf mit wichtigen politikwissenschaftlichen, historischen, philosophischen Lehrstühlen der westlichen Welt und brachte führende Gelehrte – von Henry Kissinger bis zu Michael Oakeshott, von Hannah Arendt bis zu Raymond Polin – in Gastvorträgen und -vorlesungen an die Münchner Universität, gelegentlich zum leisen Ärger der Münchner Philosophen und Historiker, die damals noch nicht über eine solche Vielzahl internationaler

Verbindungen verfügten. Er selbst behielt als Gastprofessor in Harvard und Notre Dame seine amerikanischen Kontakte bei und sorgte auch dafür, daß seine Schüler regelmäßig nach Amerika gingen.

Von Anfang an stand Eric Voegelin in München „zwischen den Fronten“ und damit im Streit der Meinungen. Die neuen Lehrstühle für politische Wissenschaft und für Soziologie waren von der Viererkoalition⁶³ geschaffen worden, die auch andere Initiativen zur Förderung von politischer Wissenschaft und Bildung wie die Gründung der Akademie für politische Bildung Tutzing ergriffen hatte. Der Argwohn der konservativen Seite war damit geweckt. So reagierte selbst ein so verdienter Historiker (und unbezweifelbarer Nazigegner!) wie Franz Schnabel auf die Berufung von Eric Voegelin (Politikwissenschaft) und Emerich Francis (Soziologie) nach München mit dem bissigen, von seinem Assistenten Heinrich Lutz überlieferten Dictum: „Da hat man doch das letzte Strandgut der Emigration an Land gezogen!“⁶⁴ Auch die Süddeutsche Zeitung, damals noch konservativer als heute, ging auf Gegenkurs – sie hätte lieber einen in Deutschland bekannteren, publizistisch und pädagogisch allenthalben sichtbaren Mann wie Theodor Eschenburg auf dem Münchner Lehrstuhl gesehen.⁶⁵ Voegelin verstand es, sich den

⁶³ Die sog. Viererkoalition (1954-1957) bestand aus SPD, FDP, BHE und Bayernpartei.

⁶⁴ Mündliche Äußerung von Heinrich Lutz gegenüber dem Verfasser im Sommersemester 1958.

⁶⁵ Einzelheiten bei Thies Marsen, *Der Aufbau der Politischen Wissenschaft in München nach dem Zweiten Weltkrieg. Zielsetzungen und Konzeptionen*, Magisterarbeit (masch.), München 1999, S. 140-142. Ein Artikel von Burghard Freudenfeld: „Ein unabhängiger Mann. Th. Eschenburg, Anwärter auf den Münchner Lehrstuhl für Politische Wissenschaften“ in der *Süddeutschen Zeitung* (SZ) vom 5./6. Januar 1957 führte zu einer gereizten Reaktion des Dekans der Staatswirtschaftlichen Fakultät Otto Hintner, da zu dieser Zeit der Ruf an Eric Voegelin schon ergangen war. Der SZ-Chefredakteur Werner Friedmann konterte mit der Bemerkung, es sei

stürmischen Erwartungen zu entziehen, die aus der politischen Szenerie – und aus dem Kreis besorgter Erzieher – an ihn gerichtet wurden. Er enttäuschte auch die hinter den neuen Lehrstühlen stehende bayerische Linke. Wenn die Promotoren des neuen Lehrstuhls einen gemäßigt Progressiven, linksliberal Getönten, dem wissenschaftlichen Modernismus Verpflichteten erwartet hatten, so wurden sie enttäuscht. Denn in seiner Münchner Antrittsvorlesung skizzierte Voegelin das Bild einer neuen Wissenschaft der Politik, die zugleich die älteste war und auf aristotelischen Fundamenten stand; er unterwarf die moderne Wissenschaftsentwicklung seit Descartes und Hobbes einer schonungslosen Kritik; er verurteilte den Verrat der Intellektuellen, den Eskapismus der Wissenschaft vor ihren Ordnungsaufgaben in der Gesellschaft; und er gab der Wissenschafts- und Politikkritik ein neues Stichwort mit der herausfordernden These, moderne Bewegungen wie Marxismus, Kommunismus, Faschismus, Nationalsozialismus seien „gnostische Massenbewegungen“ aus der wilden Wurzel eines versehrten, krankgewordenen Christentums. Als er in der gleichen Vorlesung Karl Marx einen „intellektuellen Schwindler“ nannte, erhob sich unter den Wohlmeinenden ein lautes Wehgeschrei – es war, als sei ein reißender Wolf in einen Pferch friedlichen Geflügels eingedrungen.⁶⁶ Fortan war Eric Voegelin, obwohl er in den sechziger Jahren die Bundesrepublik und ihre Politik zu kritisieren begann, bei den Linken und Linksliberalen in Verdacht und Verruf geraten, ohne doch bei den Konservativen breitere Anhängerschaft zu gewinnen. Wenn er

schwer, „einen Menschen aufzutreiben, der von dem von Ihnen erwähnten Professor Voegelin mehr kennt als den Namen“ (aaO 141).

⁶⁶ Siehe die Reaktionen in: *Münchener Merkur*, 28. Nov. 1958, und *SZ*, 28./29. Nov. 1958; vgl. Marsen (wie Anm. 5), S. 143-146. Voegelins Antrittsvorlesung erschien in erweiterter Form unter dem Titel *Wissenschaft, Politik und Gnosis*, München 1959, Nachdruck in: Eric Voegelin, *Der Gottesmord, Zur Geschichte und Gestalt der modernen politischen Gnosis*, München 1999

bei den Tagungen der Deutschen Vereinigung für politische Wissenschaft flüchtig auftauchte, wußte man fast immer, was bevorstand: ein intellektuelles Feuerwerk von fast einschüchternder Brillanz und eine Provokation der „Andersgläubigen“ voller Verve und Aggressivität, meist nahe dem Skandal.

Politische Wissenschaft war damals in jener Gründerzeit vor dreißig, vierzig Jahren in Deutschland nichts Unumstrittenes, ganz im Gegenteil. Die Tradition politischer Lehrstühle war im 18., spätestens im 19. Jahrhundert an deutschen Universitäten abgerissen.⁶⁷ Sie in der Weimarer Zeit zu erneuern war nicht gelungen. Damals gab es zwar eine Hochschule für Politik in Berlin, an der u.a. Theodor Heuss lehrte, der spätere Bundespräsident, aber ihr synoptisches und pädagogisches Bemühen reichte in die Universitäten kaum hinein. Ihnen war das Fach nicht recht geheuer: Zu breit den einen, zu schmal den anderen, zu stoffbeladen oder zu vage in Methodologie und Fragestellung den dritten – die Zunft blieb jedenfalls lange auf Distanz. Als daher nach dem Zweiten Weltkrieg an deutschen Universitäten Lehrstühle für Politik, Politische Wissenschaft, Wissenschaftliche Politik, Wissenschaft von der Politik errichtet wurden – die Namen schwankten -, da waren wenig unmittelbare Anknüpfungen vorhanden.⁶⁸ Viele Zunftgenossen begegneten der neuen Wissenschaft mit Mißtrauen. Handelte es sich nicht um einen

⁶⁷ Hans Maier, *Politische Wissenschaft in Deutschland. Lehre und Wirkung*, München 1985, S. 31 ff., 103 ff.; Hans J. Lietzmann und Wilhelm Bleek (Hg.), *Politikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung in Deutschland und Europa*, München, Wien 1996, 38 ff.; Wilhelm Bleek und Hans J. Lietzmann (Hg.), *Schulen in der deutschen Politikwissenschaft*, Opladen 1999.

⁶⁸ Otto Stammer (Hg.), *Politische Forschung*, Köln und Opladen 1960; M. Rainer Lepsius, *Denkschrift zur Lage der Soziologie und der politischen Wissenschaft*, Wiesbaden 1961; Hans Maier, *Zur Lage der politischen Wissenschaft in Deutschland*, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 10 (1962), 225-249.

angelsächsischen Import mit politischer Meistbegünstigungsklausel? Tatsächlich waren die ersten Lehrstuhlinhaber meist aus den USA zurückgekehrte Nazigegner und Emigranten – so Carl Joachim Friedrich, Arnold Bergstraesser, Ernst Fraenkel, Ferdinand Alois Hermens; und zweifellos spielten politisch-pädagogische Erwägungen bei der Einführung des Fachs in die Universitäten eine maßgebende Rolle, nämlich der Wunsch, die Staatsbürger, und vor allem die studierende Jugend, gegen gefährliche Nachwirkungen des Totalitarismus zu immunisieren, durch politische Aufklärung einen Beitrag zur Stabilisierung der demokratischen Lebensform zu leisten und so der Bundesrepublik das Schicksal der Weimarer Demokratie zu ersparen. Manche bezeichneten die politische Wissenschaft kurzerhand als „Demokratiewissenschaft“. Sie wurde, so schien es, der widerstrebenden Universität in erzieherischer Absicht verordnet. Ob sie sich innerhalb der Wissenschaften wissenschaftlich durchsetzen werde, wenn einmal der pädagogische Impuls abklingen sollte, war damals eine durchaus offene Frage – es gab mehr Zweifler als Optimisten, und die Lebenserwartung der neuen Wissenschaft galt nicht als übermäßig hoch.

Wie Eric Voegelin die neuzuschaffende politische Wissenschaft auffaßte, hat er in jenen Jahren in Denkschriften niedergelegt.⁶⁹ Ich will sie hier nicht im einzelnen wiedergeben. Der Hinweis mag genügen, daß politische Wissenschaft hier in umfassendem Sinn verstanden wird als „Wissenschaft von der Ordnung des Menschen in der Gesellschaft“ und daß sie vermittelt werden soll durch

⁶⁹ Unter anderem in dem Memorandum für die Staatswirtschaftliche Fakultät der Universität München vom 21. Okt. 1959 (s. Anhang) und in dem daran anknüpfenden Memorandum für Herrn Ministerialdirigenten Johannes von Elmenau im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, München, vom 15. Nov. 1965 (beide im Voegelin-Archiv München).

Reflexion auf die großen Blöcke von Ordnungswissen, die in der westlichen Gesellschaft seit dem Altertum aufgebaut worden sind, nämlich die klassische Politik, die jüdisch-christliche Ontologie von Mensch, Gesellschaft und Geschichte, endlich das, was Voegelin das „angelsächsische Zivilregime“ nennt, verstanden als Versuch, für die beiden vorgenannten Blöcke von Ordnungswissen den angemessenen institutionellen Ausdruck unter den Bedingungen der nationalstaatlichen und modernen Industriegesellschaft zu finden. Dies war der historische Aufbau; nahm man politische Wissenschaft in der Breite der Kulturbereiche, die zum Gegenstand der Forschung gemacht werden sollten, so erweiterte sich das Feld fast ins Ungeheuerliche: von China, Japan, Korea, Südostasien, also der konfuzianischen Völkerfamilie, über Indien, den islamisch-arabischen Bereich und das eingeborene Afrika bis zur Sowjetunion und ihren Satelliten, West- und Südeuropa, dem Britischen Commonwealth, den Vereinigten Staaten und Lateinamerika.

Es war klar, daß ein so riesiges Programm kaum im Rahmen eines Lehrstuhls, eines einzigen Instituts absolviert werden konnte – es hätte einer ganzen Universität Stoff und Brot gegeben. Die Münchner Politikwissenschaft trat ins Leben in Gestalt eines energischen Universalismus, der immer wieder über Fachgrenzen hinausgriff. Es sei nur an Voegelins Schüler Peter Weber-Schäfer und Peter J. Opitz erinnert, deren Arbeitsfeld das alte und moderne China ist, an die Arbeiten Friedemann Büttners über Ägypten und den Nahen Osten, an die ideengeschichtlichen Untersuchungen von Jürgen Gebhard, Manfred Henningsen, Hedda Herwig; an Philosophen und Juristen wie Arno Baruzzi, Ulrich Matz, Rupert Hofmann und Heinz Laufer, um nur einige zu nennen – endlich an die Tatsache, daß auch der später neugeschaffene Lehrstuhl für Internationale Politik einen Schwerpunkt im Fernen Osten hatte.

Kam man in jenen frühen Jahren in die Räume des Instituts in der Theresienstraße 3-5, so fielen zwei Dinge ins Auge: das enge Verhältnis zwischen dem Meister – das Wort ist hier angebracht – und den Schülern; die jugendliche Begeisterung für eine die Fantasie beflügelnde Disziplin, die gewissermaßen keine Ufer und Balken kannte; ein leiser Hochmut gegenüber den Fachzünften ringsherum, und ein wenig das Gefühl einer verschworenen Gemeinschaft. Die jüngeren Politikwissenschaftler, die aus Heidelberg, Tübingen, Freiburg, aus Frankfurt, Köln, Hamburg nach München kamen, sahen es mit Bewunderung, in die sich ein leiser Zweifel mischte: Hier entstand eine Schule, ja eine Jüngerschaft. Doch gab es in München noch nicht so viele Studenten wie anderswo in diesem Fach, die Ausbildung der Sozialkundeführer steckte noch in den Kinderschuhen, das Verhältnis zur Hochschule für Politik war noch ungeklärt, ebenso die Verbindung mit der Akademie für politische Bildung Tutzing. Ein Artikel der Süddeutschen Zeitung vom 10./11. Oktober 1959 bemerkte, es zeige sich am Institut „doch wohl eine allzu große Scheu vor der Beschäftigung mit Fragen, die geeignet wären, dem Studenten neben dem politischen Wissen auch politische Bildung zu vermitteln (bei aller Anerkennung des Ideals der ‘reinen Wissenschaft’).“⁷⁰ Diesen Eindruck hatte auch das Ministerium, das etwa zur gleichen Zeit als Ergebnis einer Besprechung festhielt, daß Prof. Voegelin überwiegend geistesgeschichtlich orientiert sei und nicht geneigt zu sein scheine, sich für die Ausbildung der Sozialkundeführer an der Universität München in dem erhofften Umfang zur Verfügung zu stellen. Der Hochschul-Abteilungsleiter Johannes von Elmenau, ein Freund des Instituts und stiller Förderer von schwer zu erschöpfender Geduld, zog daraus die Folgerung: „Um die sachgemäße

⁷⁰ Friedrich Mager, Lebendige politische Wissenschaften ..., in: SZ 10./11. Okt. 1959.

Durchführung der außerordentlich wichtigen Ausbildung der Sozialkundelehrer an der Universität München sicherstellen zu können, wird daher wohl ein weiterer Lehrstuhl für Politische Wissenschaften in München anzustreben sein. Hierbei wird von vornherein mit Nachdruck darauf hinzuweisen sein, daß der neue Lehrstuhl mit einem Gelehrten zu besetzen ist, dessen Hauptaufgabe die Ausbildung der Sozialkundelehrer an den höheren Schulen darstellt.⁷¹ “Man brauchte also neben dem König einen Kärner – und dazu wurde nach einigem Hin und Her Anfang der sechziger Jahre der hier Vortragende ausgesucht, damals frisch habilitiertes Mitglied der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg und nach seiner Berufung nach München im Sommer 1962 jüngster Professor der ehrwürdigen Ludwig-Maximilians-Universität – inzwischen selbst nahe an der Emeritierungsgrenze.⁷² Mit ihm wurde in München der Einfluß eines zweiten „Gründungsvaters“ der Politischen Wissenschaft in Deutschland wirksam, der auch schon bei der Entstehung der Tutzingener Akademie eine maßgebende Rolle gespielt hatte und den mit Voegelin eine langjährige, wengleich nicht spannungsfreie Freundschaft verband: Arnold Bergstraesser.⁷³

II.

Blicken wir an dieser Stelle ein wenig über München (und über Bayern!) hinaus! Die politische Wissenschaft war in jenen Jahren in Deutschland in rascher Ausbreitung begriffen. Ihre Entwicklung drängte immer stärker zur Verselbständigung gegenüber den überlieferten „politischen Fächern“ der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und zur Verfestigung in Gestalt eigener Lehrstühle und

⁷¹ Notiz vom 29. Okt. 1959.

⁷² Bei Drucklegung dieses Beitrags bereits emeritiert (am 30.10.1999).

⁷³ Horst Schmitt, *Politikwissenschaft und freiheitliche Demokratie. Eine Studie zum politischen Forschungsprogramm der 'Freiburger Schule' 1954-1970*, Baden-Baden 1995, bes. S. 40 ff., 92 ff.

Institute hin. Es war abzusehen, daß das Fach bald an allen Universitäten mit einem oder mehreren Lehrstühlen vertreten sein würde. Als „Demokratiewissenschaft“ hatte die politische Wissenschaft breite Unterstützung in der öffentlichen Meinung wie auch bei Politikern und Erziehern. Anfang der sechziger Jahre erschienen die ersten Entwicklungspläne des Wissenschaftsrats und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die neue Disziplin. Die Kultusminister schlossen die Saarbrücker Rahmenvereinbarung über die Gemeinschaftskunde ab, ein Schulfach, welches die alte Staatsbürgerkunde der Weimarer Republik ablösen sollte – damit waren der politischen Wissenschaft wichtige Aufgaben in der Lehrerbildung gestellt. Es gelang zwar nicht, ein deutsches Äquivalent zur französischen ENA zu schaffen (obwohl es in Berlin und München zumindest Erwägungen in dieser Richtung gab); der traditionelle Schwerpunkt der Ausbildung in Verwaltung und Diplomatie blieb das Rechtsstudium – übrigens bis zum heutigen Tag. Dafür festigten sich die Verbindungen zwischen der politischen Wissenschaft und den pädagogischen Disziplinen. Am Ende bildeten die Politikwissenschaftler in Deutschland Lehrer aus – nicht Verwaltungsleute und Diplomaten wie in Frankreich.⁷⁴ Die Politikwissenschaft gewann auch Sitz und Stimme in den sich entwickelnden zeitgeschichtlichen Disziplinen und damit in der Historie im ganzen: von Anfang an wurden die „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ in München von einem Historiker (Hans Rothfels) und einem Politikwissenschaftler (Theodor Eschenburg) herausgegeben, und Standardwerke der Zeitgeschichte wie Karl Dietrich Brachers „Auflösung der Weimarer Republik“ verkörperten eine neue Synthese ereignisgeschichtlicher und systematischer Darstellung. Auch das ist bis heute so geblieben – man denke nur an einen

⁷⁴ Hans Maier, Zur akademischen Ausbildung der Sozialkundeführer, in: *Gesellschaft – Staat – Erziehung* 8 (1963), S. 334-349.

Gelehrten wie Hans-Peter Schwarz. So bildete politische Wissenschaft zwar ein eigenes Fach mit eigenen Instituten und Lehrstühlen – aber institutionell wie in seiner Forschungsrichtung blieb es gekennzeichnet durch unterschiedliche Gemengelagen mit den Rechts-, Wirtschafts- und Geschichtswissenschaften. Es fehlte ein fester Standort, ein angestammter Platz. Die politische Wissenschaft suchte ihren Gegenstand, tastete nach ihrer wissenschaftlichen Tradition. Fast bei jeder Berufung wurden Grundsatzüberlegungen über die Zugehörigkeit des Fachs angestellt und Grundsatzdiskussionen ausgetragen.

Auch Eric Voegelins Berufung nach München war von solchen Auseinandersetzungen begleitet. War die Staatswirtschaftliche Fakultät, in der das Ordinariat für politische Wissenschaft errichtet wurde, für ihn überhaupt der angemessene Ort? Bei früheren Verhandlungen mit München (es ging um den Lehrstuhl für Amerikanistik) hatte er abgewehrt, als der aus Wiener Zeiten mit ihm bekannte und befreundete Alois Dempf ihm von einer Münchner „Soziologengemeinschaft“ vorschwärmte – er sei kein Soziologe, sondern befasse sich vornehmlich mit Political Science.⁷⁵ Bei den Berufungsverhandlungen im Dezember 1956 hatte er zunächst versucht, zu erreichen, daß der Lehrstuhl in zwei Fakultäten – neben der Staatswirtschaftlichen auch der Philosophischen – verankert werde. Außerdem sollte die Widmung des Lehrstuhls erweitert werden und lauten: für Politische Wissenschaften, Staatsphilosophie, Rechtsphilosophie und Geschichtsphilosophie(!).⁷⁶ Das ließ sich zwar nicht durchsetzen, zeigt aber den Anspruch, den Voegelin erhob. Es ging ihm nicht um ein „Fach“ – er wollte fachübergreifend wirken, in der Art eines amerikanischen Political Science

⁷⁵ Marsen (wie Anm. 5), S. 103.

⁷⁶ Marsen S. 138.

Department. Für eine solche „Gesamte Staatswissenschaft“ hätte die Staatswirtschaftliche Fakultät in München mit ihrer kameralistischen Tradition und ihrer Verbindung von Forstwissenschaft, Ökonomik und Sozialwissenschaften durchaus Möglichkeiten geboten – zumal Ökonomen wie Bernhard Pfister und Erich Preiser und Soziologen wie Emerich Francis die Bemühungen Voegelins unterstützten. Voegelin fühlte sich in dieser Fakultät auch durchaus wohl, wenigstens anfangs – er genoß amüsiert die Kollegenschaft der Forstwirte, der großen „Landlords“, wie er sagte, die im Chiemgau oder in der Ramsau auf ihren stattlichen Gütern saßen; er genoß gemeinsam mit seiner Frau Lizzy, die ihn im Auto herumfuhr, die Schönheiten Oberbayerns; er schüttelte nachsichtig den Kopf über Grobheit und Herzlichkeit des Publikums im Lande: so erzählte er vergnügt, ein Polizist habe seine Frau angehalten, weil sie falsch gefahren sei, und habe sie dann wieder davongewinkt mit dem Zuruf: „Fahr waida mit dein Kübel!“ Die einfach und stilvoll eingerichtete Wohnung am Josephsplatz mit dem großen, von Büchern überquellenden Arbeitszimmer und der unvermeidlichen Cat als Haustier dokumentierte Einsamkeit und Freiheit des Gelehrten und war zugleich eine leise werbende Einladung zur Geselligkeit. Die Kollegen kamen nur spärlich; die Ministerialbeamten aus dem Kultusministerium zeigten höfliches Interesse – aber für viele Studenten und Schüler wurden die Abende mit Voegelin ein prägendes Erlebnis, von dem sie noch nach Jahren bewundernd und begeistert erzählten. Später pflegte Voegelin mit einiger Bitterkeit zu sagen, er selbst sei in dem Jahrzehnt in München nur wenige Male von Kollegen nach Hause eingeladen worden. Er hatte sich, aus Amerika an enge Fakultätskontakte und zwanglosen Austausch gewöhnt, München, Bayern, Deutschland, geselliger vorgestellt.

Nun hatte Eric Voegelin ein so forderndes Auftreten, eine so dezidierte Art, seinen Standpunkt zu vertreten, daß seine Wortmeldungen in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit oft verwunderte und empörte Reaktionen auslösten. Kein Wissenschaftler hört es gern, wenn ein anderer seine intellektuelle Überlegenheit allzu nachdrücklich ausspielt – etwa mit der Bemerkung, die ich als Fakultätskollege oft von ihm gehört habe: „Darf ich etwas Wissenschaft in die Debatte träufeln?“ Die Empfindlichkeit des Emigranten kam hinzu – oft sah Voegelin in einem sachlich begründeten Widerspruch schon politische Obstruktion und verdächtigte den Opponenten der Sympathien mit den Nazis: „Der hat braune Butter auf dem Kopf.“ Auf meinen vorsichtigen Rat, den einen oder anderen ausgewiesenen Kollegen vorsichtig zu behandeln, um ihn für ein Vorhaben zu gewinnen, reagierte er fast immer mit Schroffheit: „Wieso denn, den kenne ich gar nicht, ich höre seinen Namen zum ersten Mal!“ So breiteten sich auch bei den Freunden Eric Voegelins in zunehmendem Maß Resignation und Enttäuschung aus – „dem ist nicht zu helfen!“ sagte mir später Bernhard Pfister ärgerlich, der doch zu Voegelins verlässlichsten Parteigängern gehört hatte, und ähnlich war es mit Helmut Kuhn, mit Gotthard-Karl Hasemann aus dem Kultusministerium, mit Felix Messerschmid, dem Direktor der Akademie für politische Bildung in Tutzing. Auch mein Lehrer Arnold Bergstraesser war oft verzweifelt über die Schwierigkeiten, die Eric Voegelin sich selbst bereitete. Die anderen aber, die ihn ohnehin für einen Kauz oder einen Reaktionär hielten, fühlten sich bestätigt in ihrer Ablehnung. Voegelin isolierte sich, daran war kein Zweifel; die vereinzelte begeisterte Anhängerschaft, die er gewann, wog die Skepsis und Ablehnung in breiten Kreisen der Wissenschaft und Politik nicht auf.

Die Gründe lagen gewiß nicht nur in Voegelins persönlicher Art. Er konnte ja auch, wenn er wollte, überaus charmant und witzig, gesellig und verbindlich sein. Die Entfremdung zwischen ihm und der Mehrzahl seiner Kollegen – besonders in der politischen Wissenschaft innerhalb und außerhalb Münchens – hatte objektive Ursachen. Einige versuche ich dingfest zu machen; wir blicken dabei wieder über die Münchner Zäune hinaus.

Eric Voegelin hatte wohl gehofft – ich entnehme es seinen Positionsangaben in Briefen und Denkschriften –, daß sich Politikwissenschaft in Deutschland zu einer philosophischen Zentraldisziplin entwickeln würde – universalistisch im Zugriff, ausstrahlend in viele Disziplinen, ähnlich der Max Weberschen Soziologie auf der Höhe ihrer Wirkung. Er erhoffte von einer so verstandenen politischen Wissenschaft nichts geringeres als die Erneuerung des Wissenschaftsgefüges im ganzen. Stattdessen mußte er erleben, daß sich andere Formationen politischer Wissenschaft bildeten: zeitgeschichtliche Formen in Anlehnung an die Traditionen politischer Historie; Formen der Ordnungspolitik im Anschluß an die neoliberalen Strömungen der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften; endlich das öffentliche Recht, das in Deutschland traditionellerweise die Funktionen amerikanischer political science departments wahrnahm, nun aber mit dem Grundgesetz und seiner Auslegung neue Aufgaben übernahm und damit ein neues Zentrum erhielt.⁷⁷ Blickt man auf die deutsche Politikwissenschaft zur Zeit des Wirkens von Eric Voegelin in München, so entdeckt man überall Verbindungen mit diesen Fachrichtungen: Arnold Bergstraessers wissenschaftliche und pädagogische Aktivität war nicht zu denken ohne die freundschaftliche Nähe zu den Wortführern des Neoliberalismus in der Freiburger Rechts-

⁷⁷ Man denke an Gründerfiguren wie Günter Dürig, Otto Bachof, Konrad Hesse, Peter Lerche.

und Staatswissenschaftlichen Fakultät – Eucken, Dietze, Lampe; es ist kein Zufall, daß nach Bergstraessers Tod 1964 Friedrich A. Hayek sein Nachfolger wurde. In Heidelberg knüpften Carl Joachim Friedrich und Dolf Sternberger an das Erbe der dortigen Gesamten Staatswissenschaft und an die Heidelberger Kultursoziologie an (als deren später Vertreter Alfred Weber noch in der Nachkriegszeit eine lebhaft wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit entfaltete). In Tübingen entwickelten Theodor Eschenburg (und später seine Schüler Waldemar Besson und Iring Fetscher) ihre Institutionenanalyse und Institutionenkritik in enger Nachbarschaft zu Juristen wie Günter Dürig und Otto Bachof – sie nahmen teil an der in den fünfziger Jahren kräftig einsetzenden Bemühung um die Auslegung des Grundgesetzes, in deren Verlauf sich die alte Staatsrechtslehre immer mehr in eine Verfassungslehre verwandelte. Von der Zusammenarbeit Eschenburg-Rothfels in Sachen Zeitgeschichte war schon die Rede. Ähnliche Bemühungen um das Verständnis der neuen Verfassung und der jungen Demokratie in Deutschland gab es in Frankfurt (Carlo Schmid), in Darmstadt (Eugen Kogon), in Köln (Ferdinand Alois Hermens), in Göttingen (Gerhard Leibholz) und nicht zuletzt in Berlin, wo Ernst Fraenkel und seine Schüler mit dem Instrument der Rechtsvergleichung deutsche und amerikanische Politiktraditionen untersuchten und die historischen Belastungen des Parlamentarismus in Deutschland sichtbar machten (auch dort in Zusammenarbeit mit Historikern wie Hans Herzfeld und Komparatisten wie Richard Löwenthal).

Mit all diesen Kollegen und Fachrichtungen⁷⁸ verbanden Eric Voegelin nur lose Beziehungen. Er hatte grundsätzliche

⁷⁸ Siehe Bleek/Lietzmann (wie Anm. 7), passim; ferner: Hans Karl Rupp/Thomas Noetzel, *Macht, Freiheit, Demokratie. Anfänge der westdeutschen Politikwissenschaft*, Marburg 1991; dieselben, *Macht,*

Vorbehalte gegen die deutsche staatswissenschaftliche Tradition, ja gegen das Wort Staat überhaupt, das er, aus vielen Gründen, für nicht theoriefähig hielt – er sprach im Zusammenhang seiner Neuen Wissenschaft der Politik lieber von „politischer Ordnung“ – von einer Ordnung also, welche die Politik im Sinne Platons mit dem rechten Leben verknüpfte, so daß die Regeln des Gemeinwesens nicht ablösbar waren von der menschlichen Existenz. Juristisches Denken war Eric Voegelin aus seinem Studium vertraut – die Reine Rechtslehre hatte er bei Kelsen, einem seiner Lehrer, an der Quelle kennengelernt; dennoch erkannte er den aus den kontinentalen Staatsüberlieferungen erwachsenen Federführungsanspruch der Jurisprudenz in Sachen Politische Wissenschaft nie an – und den Aufbruch einer neuen Juristengeneration zu Grundrechten, Grundwerten, hermeneutischen und philosophischen Fragestellungen hat er – vielleicht mit einer Ausnahme: René Marcic – nicht wahrgenommen und nicht wahrnehmen wollen.

Aber wie stand es mit der Philosophie, der Eric Voegelin ja seit jeher ein lebhaftes Interesse entgegenbrachte? Bot sie Anknüpfungspunkte, Kooperationsmöglichkeiten? Es war ein Philosoph, Alois Dempf, der maßgebend an Voegelins Berufung nach München beteiligt war; später ergaben sich freundschaftliche Kontakte zu Helmut Kuhn, Max Müller, Romano Guardini. Doch das waren eher Ausnahmen. Das philosophische Klima im Deutschland der fünfziger und der frühen sechziger Jahre war den Absichten Voegelins nicht günstig. Einmal übte die Heidegger-Schule noch immer einen beherrschenden Einfluß aus und mit ihr das hermeneutische und phänomenologische Denken – praktische Philosophie war hier weithin ausgeblendet, der so nötige ethisch-politische Diskurs fand kaum statt. Die Gegenfront, in den sechziger

Freiheit, Demokratie Bd. 2: *Die zweite Generation der westdeutschen Politikwissenschaft*, Marburg 1994.

Jahren sich verstärkend, war die Frankfurter Schule. Auch ein orthodoxer Marxismus erhob vereinzelt in der politischen Wissenschaft das Haupt. Voegelin lehnte beide Denk-Schulen ab und reagierte allergisch und sarkastisch – oft geradezu mit Ekel – , auf die von ihnen ausgehenden Argumente und Sprachgewohnheiten. Auch hier war er zwischen den Fronten: der Marxismus war ihm fern und fremd – aber ebenso auch das verkündend-Vage, undeutlich-Beschwörende der von Heidegger herkommenden Philosophie; selbst zu einem ihm freundlich gegenüberstehenden Philosophen wie Max Müller konnte er plötzlich sagen: „Ich weiß nicht, wovon Sie reden.“ In den USA war Voegelin ein Einzelgänger gewesen, manchmal ein weißer Rabe in einer Wüste des Positivismus und Behaviorismus – aber er wurde als überlebensgroßer Opponent doch wahrgenommen, und er konnte sich auf die stillschweigende Zustimmung derer stützen, die eine Philosophie klassischer Traditionen und eines politischen common sense vertraten. Eben an einer solchen common-sense-Philosophie fehlte es in Deutschland,⁷⁹ und so war Voegelin hier sehr viel stärker isoliert als in Amerika. Trotzdem hätte es auch in der Philosophie Anknüpfungsmöglichkeiten gegeben – vor allem bei jüngeren Philosophen und Politikwissenschaftlern, die sich in den fünfziger und sechziger Jahren anschickten, die Tradition der praktischen Philosophie neuzubeleben: ich nenne nur

⁷⁹ Darauf hat Voegelin immer wieder hingewiesen – erstmals in einem Vortrag im Rahmen der Konferenz „Staatsbürgerliche Erziehung in Deutschland und in den USA“ am 3.4.1960 in der Akademie für politische Bildung Tutzing. Nach einer im Voegelin-Archiv erhaltenen Redeskizze hielt er die geistige Verwirrung in Deutschland für größer und gefährlicher, weil sie nicht „balanciert (sei) durch die Mores, das politische und sittliche Wissen der Gesellschaft“. Voegelin führte dies auf die Nationalgeschichte zurück, auf das Fehlen der institutionellen Tradition, auf die „Lösung des geistig-moralischen Menschen von der Profansphäre der Politik“ im Pietismus. „Politik hört auf, Bestandteil der Ethik zu sein. Macht ist böse...die intellektuelle Verwirrung, die den NS hochkommen läßt, heute noch dieselbe wie damals.“

Hermann Lübbe und Manfred Riedel, Wilhelm Hennis und Nikolaus Lobkowitz; auch der damals noch eng mit Gadamer verbundene Jürgen Habermas ist hier zu nennen. In München war Helmut Kuhn ein Förderer und freundlich-kritischer Begleiter dieser Bemühungen, Voegelin in dieser Hinsicht durchaus zugetan – allein die zeitweilige Bundesgenossenschaft ging unter im Streit um die Münchner Hochschule für Politik, der Kuhn einen akademischen Status geben wollte, während Voegelin sie bestenfalls als Abend- und Volkshochschule gelten ließ.⁸⁰ Schon warfen die Auseinandersetzungen der späten sechziger Jahre ihre Schatten voraus: als Voegelin in der Spiegel-Affäre von Kuhn als Rektor der Hochschule verlangte, sich von Friedrich August von der Heydte zu trennen (der mit seiner Anzeige die Affäre ausgelöst hatte), da widersprach ihm Kuhn mit Hinweis auf die Satzung der Hochschule; Voegelin trat darauf aus dem Kuratorium der Hochschule aus. Auch hier zerbrach eine freundschaftlich-kollegiale Verbindung an Voegelins geringer Fähigkeit zu Rücksichtnahme und Kompromiß.

Hinter den Schwierigkeiten Voegelins mit den Hauptrichtungen der politischen Wissenschaft in Deutschland steckte ein generelles, ein politisch-philosophisches Problem. Man könnte es so formulieren: Voegelin sah in der politischen Wissenschaft ein Ordnungsinstrument, ein Therapeuticum für die Krisen der deutschen Gesellschaft, deren verhängnisvollster Ausdruck die Herrschaft des Nationalsozialismus war. Er wollte die Dämonen der Vergangenheit bannen, indem er die Gründe offenlegte, die zur Machtergreifung Hitlers geführt hatten, ja nach seiner Meinung zu ihr führen mußten. Diese reinigende Absicht verband Eric Voegelin mit allen Richtungen und Schulen der politischen Wissenschaft in Deutschland, denn vergessen wir

⁸⁰ Marsen (wie Anm. 5), S. 50 ff., 72 f.

nicht: trotz ihrer Zersplitterung und Zerklüftung, trotz ihrer Generationen- und Methodenvielfalt war die deutsche Politische Wissenschaft einig in einem doppelten Imperativ: die Vergangenheit durchleuchten und erkennen – und ihre Wiederkehr verhindern. Das Projekt Vergangenheitsbewältigung hielt ihre wechselnden Persönlichkeiten und Richtungen zusammen.⁸¹ Bald entwickelte sich auch eine Art von Arbeitsteilung. Die Machtanalytiker untersuchten die Funktionsunfähigkeit, in welche die Weimarer Republik geriet – die Entstehung jenes Machtvakuum, das dann die Präsidialherrschaft, also die Beschwörung des Obrigkeitsstaats, ausfüllen sollte, aber nicht ausfüllen konnte. Die Ordnungspolitiker suchten die Frage zu klären, warum es zu jener Funktionsunfähigkeit der Parteien kam, warum die Mittel des Obrigkeitsstaats wirkungslos blieben, warum die Macht der Nationalsozialisten so plötzlich anschwell. Weitere Fragen stellten die, denen es um strukturelle Klärungen ging: Warum nahm die Bewegung vom liberalen Rechtsstaat zum Sozialstaat, zum Staat der „Daseinsvorsorge“ – eine internationale Erscheinung in den 30er Jahren! – in Deutschland nicht wie in den westlichen Ländern einen evolutionären Verlauf? Warum ging sie gerade hier unter kriminellen Begleiterscheinungen singulärer Art vor sich, um schließlich in einer Orgie von Blut und Barbarei und in der ärgsten Katastrophe der deutschen Geschichte zu enden?

Voegelin waren diese Fragen vertraut. Sie waren ihm aber nicht radikal genug. Er zweifelte generell an der Möglichkeit, den Ursachen des Versagens der Demokratie in Deutschland durch historische und soziologische Analysen der Vorgänge näherzukommen – also die nationalsozialistische Vergangenheit durch „Zeitgeschichte“ zu bewältigen. Seine

⁸¹ Maier (wie Anm. 8), S. 227, 247 ff.

Gegenposition hat er mit schneidender Schärfe in dem Vortrag „Die deutsche Universität und die Ordnung der deutschen Gesellschaft“ entwickelt, den er im Wintersemester 1965/66 an der Ludwig-Maximilians-Universität München hielt.⁸² Hier zeigte er nicht nur Sympathien mit der aufkommenden Studentenbewegung und bescheinigte ihr „gute Gründe“ für ihre Unruhe, da „so gut wie nichts getan worden“ sei, um eine Wiederholung der tragischen Ereignisse unmöglich zu machen. Er widersprach auch einer Art von „Political Correctness“ (avant la lettre), die dazu neigte, der positivistischen Darstellung der Ereignisse nur ein Werturteil („abscheulich“, „entsetzlich“) folgen zu lassen. „In der kritischen Geschichte geht es nicht um die Banalität von ‘Werturteilen’, die heute ebenso Ausdruck des geistigen Provinzialismus sind, wie sie es damals waren, sondern um das Urteil über eine vergangene Epoche aus neuem Geist. Um kritische Geschichte zu treiben, genügt es daher nicht, anders zu reden – man muß anders sein. Das Anders-Sein aber wird nicht durch Herumrühren in den Greueln der Vergangenheit bewirkt; vielmehr ist umgekehrt die Revolution des Geistes die Voraussetzung dafür, daß man verurteilend über die Vergangenheit sprechen kann... Ohne die Revolution des Geistes kommen wir nicht aus der Not der Gegenwart heraus, die Sie – gemeint sind die Studenten – in Unruhe versetzt.“⁸³

Die Ursachen der deutschen Katastrophe versucht Voegelin durch eine Reflexion auf die Gestalt der deutschen Öffentlichkeit zu erhellen. Dazu nimmt er sich drei prototypische Figuren vor: einen Philosophen (Martin Heidegger), einen Pastor (Martin Niemöller) und einen Historiker (Percy Ernst Schramm). Ich nehme das Ergebnis

⁸² Veröffentlicht in dem Sammelband *Die deutsche Universität im Dritten Reich. Eine Vortragsreihe der Universität München*, München 1966, S. 241-282.

⁸³ Voegelin (wie Anm. 22), S246.

vorweg: „In allen drei Fällen stieß die Analyse auf charakteristische Symptome der Entfremdung. Was die Realitätsbereiche des Göttlichen, des Menschlichen und der Weltinhalte betrifft, so ist zumindest Lockerung, wenn nicht Verlust des Realitätskontaktes festzustellen. Im besonderen sind die Störungen in der Spannung zum göttlichen Seinsgrund so schwer, daß man von bemerkenswerten Beiträgen zu einer *Theologia Deutsch* sprechen muß. Sachlich damit eng verbunden sind die Störungen der Bewußtseinsklarheit betreffend den Menschen als *imago Dei*; und im Gefolge die Störungen im Verhältnis zum Nebenmenschen. Aus beiden Arten der Störung wieder folgen die ins Grotteske gehenden Relevanzverzerrungen im Bereich der historischen Realität. Der Lockerung der Realitätskontakte entsprechen ferner im Bereich der Sprache die verschiedenen Krankheitssymptome, die zu beobachten Sie Gelegenheit hatten – sie summieren sich zum Syndrom des Illiteratentums.“⁸⁴

Dieser niederschmetternden Diagnose stellt Voegelin einen zweiten Öffentlichkeitsbereich gegenüber: den der zeitgenössischen deutschen Literatur (Thomas Mann, Robert Musil, Heimito von Doderer, Elias Canetti). Hier herrschen andere Gesetze, hier ist eine substantielle Öffentlichkeit des Geistes, die wohltuend und überzeugend von der ersten absticht – nur mit dem Unterschied, daß sie nicht sozialdominant ist und damit öffentlich folgenlos bleibt. Bei der Interpretation des Doktor Faustus von Thomas Mann kommt Voegelin in erstaunliche Nähe zu Theodor W. Adorno. Er faßt die „Wehklag“ Leverkühns als Klage über den Abfall des (deutschen) Geistes. Voegelin: „Die Würde der *imago Dei* umgreift das Leiden des Ecce-Homo. Sprache ist darum zweideutig als Ausdruck des Leidens und der Freude. Noch im

⁸⁴ Voegelin S. 258.

Jubel der Freude läßt sich die Klage des Menschlichen hören, das vom Göttlichen entfernt ist und darum sich von ihm entfremden kann; noch in der Klage schwingt die Würde der Hoffnung, von der Entfremdung erlöst zu werden. Thomas Mann baut daher im *Doktor Faustus* die 'Wehklage' seines Leverkühn als die Umkehr von Beethovens 'Lied an die Freude' auf; und die 'Wehklage' wieder klingt aus in den Ton der Hoffnung. Aber dominant bleibt die Klage – den Satz, daß Klage Ausdruck sei, kehrt er um zum Satz, 'daß aller Ausdruck eigentlich Klage ist'. Mit dieser Einsicht in die Klage als Ausdruck auch noch der Freude ist mit einer Verschiebung im Akzent der Spannung wieder die Höhe von Platons Einsicht in das Leben als 'ernstes Spiel' erreicht."⁸⁵

Warum nun – so Voegelins Frage – herrscht im Bereich der politischen Öffentlichkeit Entfremdung; und warum ist der Geist ohnmächtig dagegen? Was trennt die Öffentlichkeiten des Geistes und der Entfremdung voneinander? Warum kann ein Repräsentant des Geistes in Deutschland bestenfalls zum „König des Exils“, nicht aber zum Repräsentanten der deutschen Gesellschaft werden? Voegelins Antwort: „Der Eiserne Vorhang, der die beiden Öffentlichkeiten voneinander trennt, ist die deutsche Universität, wie sie Wilhelm von Humboldt als Vermittler der Bildung konzipiert hat... Für den Menschen des Anti-Geistes, der Anti-Philosophie und der Anti-Öffentlichkeit, für den Typus einer Gegen-Gesellschaft zu aller Gesellschaft von Menschen hat Wilhelm von Humboldt den Plan der Universität entworfen, wie er in der Denkschrift 'Über die Innere und Äußere Organisation der Höheren Wissenschaftlichen Anstalten in Berlin' von 1810 zu finden ist... Die Humboldt'sche 'Bildung' ist nicht Erziehung zur Offenheit des Geistes, sie ist ein Werk der Verschließung gegen ihn; das Ergebnis der Bildung durch 'objektive

⁸⁵ Voegelin S. 261.

Wissenschaft' ist die Entfremdung und, wenn der Betroffene geistig sensitiv ist, das Leiden an der Entfremdung. Dieses Werk der Entfremdung durch die Universitäten mochte die öffentliche Ordnung nicht allzuschwer stören, solange die Traditionen der substantiellen Öffentlichkeit und der obrigkeitsstaatlichen Monarchie aushielten, aber ein Jahrhundert geduldiger Arbeit bleibt nicht ohne Folgen – und wir kennen sie: Wenn die Mitglieder einer Gesellschaft, und im besonderen die akademische Oberschicht, zu nicht-öffentlicher Existenz 'gebildet' werden; dann entsteht die soziale Matrix, aus der sich Entfremdungsbewegungen wie der Nationalsozialismus zur Herrschaft erheben können. Nicht nur daß die Bewegung sich ausbreiten kann, sie stößt auch in der Gesellschaft nichtöffentlicher Menschen auf keinen ernsthaften Widerstand, ja die sogenannten 'Miterlebenden' verstehen überhaupt nicht, was da um sie herum vor- und über sie hinweggeht. Ja sogar eine Generation später haben die Nachlebenden die Vorgänge noch nicht verstanden – denn gäbe es ein solches Verständnis, dann könnten die Universitäten nicht heute ihre 'Bildung' zur narzißtischen Existenz weiter betreiben, als ob nichts geschehen wäre."⁸⁶

Ich will hier nicht diskutieren, ob Voegelins Analysen in allen Punkten überzeugend sind – bei seinen aktuellen Beispielen streift er oft die Grenze zur Denunziation. Sein Humboldt-Bild ist höchst einseitig (obwohl es reale Schwächen der humboldtschen Universitätsidee offenlegt). Ich habe aber Voegelins Rede vor allem aus einem biographischen Grund zitiert: weil sie etwas sichtbar macht von den Schwierigkeiten, der Mühsal, der Verzweiflung des Gelehrten angesichts der deutschen Zustände, – vor allem derjenigen in der Universität und im eigenen Fach. Wenn seine Analyse der deutschen Universität schließlich bei der Feststellung einer generellen

⁸⁶ Voegelin S. 270.

Pneumopathie des Bewußtseins endet, dann fragt sich der Hörer ratlos, was denn überhaupt noch zu tun möglich ist. In der Tat endet der Vortrag mit dem resignierten Diktum: „Dem Bewußtmachen des Übels durch seine Diagnose will dieser Vortrag dienen. Mehr kann der Einzelne nicht tun.“ An den Schluß stellt Voegelin ein Prophetenwort aus Ezechiel:

„Was aber dich angeht, Sohn eines Menschen, so habe ich dich
bestellt zum Wächter für das Haus Israel:
Wenn du ein Wort hörst von meinem Mund, dann sollst du sie warnen von mir.
Wenn ich zum Frevler sage: Du Frevler, sterben sollst du, sollst sterben –
und du sprichst nicht, den Frevler zu warnen von seinem Weg –
dann wird der Frevler sterben für sein Unrecht –
aber sein Blut werde ich fordern von deiner Hand.
Wenn du aber den Frevler gewarnt hast, zu wenden von seinem Weg -
und er wendet sich nicht von seinem Weg -
dann soll er sterben für sein Unrecht -
du aber hast deine Seele gerettet.“⁸⁷

III.

Jahre später – Voegelin war längst wieder in den USA – hat er in einem Brief an Hedda Herwig vom 13.12.1971 eine Summe seiner deutschen Erfahrungen gezogen. Er erinnert zunächst (ein Schreiben an den Dekan der Staatswirtschaftlichen Fakultät vom 24. April 1968 zitierend) an die Lage der politischen Wissenschaft. „Wie Sie wissen, hat es bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland keine Politische Wissenschaft in institutionalisierter Form gegeben. Es wäre nötig gewesen, in Deutschland die Politische

⁸⁷ Voegelin S. 281.

Wissenschaft auf dem Niveau ihres internationalen Standes zu organisieren, und dazu wieder wäre es nötig gewesen, dass eine Reihe von Personen sich ernstlich um diesen internationalen Stand gekümmert hätten, um—mutatis mutandis—die Politische Wissenschaft in Deutschland aufzubauen. Das ist nun leider versäumt worden, mit sehr bösen Folgen, die sich bei Gelegenheit der gegenwärtigen Studentenrevolten zeigen. Das größte Unternehmen, das Berliner Otto-Suhr-Institut, war ein völliger Fehlschlag, wie an seinen Produkten und seiner gegenwärtigen inneren Zersetzung zu erkennen ist. Die zweite größere, allerdings soziologisch-philosophisch orientierte Konzentration in Frankfurt war hegelianisch-marxistisch, also obsolet ideologisch, wieder mit verheerenden Folgen, die an der gegenwärtigen Studentenrevolte sichtbar werden. Das einzige Unternehmen, das seriös wissenschaftlich auf dem internationalen Stand in Angriff genommen wurde, war unser Institut in der Staatswirtschaftlichen Fakultät... . Ob im Rahmen des neuen Geschwister-Scholl-Instituts irgendetwas vom Bau des alten Instituts unserer Fakultät erhalten werden kann, scheint mir sehr fraglich.“

Das ist eine negative Bilanz – die Chronik des Scheiterns eines großen Unternehmens, das in Voegelins Augen zu den größten Hoffnungen Anlaß gab. Insofern hatten die Münchner Jahre für ihn nicht das gebracht, was er anfangs erwartet hatte. Man muß freilich differenzieren. Negativ waren (in der Summe) die Erfahrungen mit Kollegen, mit der Universität, mit der deutschen Öffentlichkeit, mit dem Fach politische Wissenschaft, wie es sich entwickelt hatte. Die erwartete Breitenwirkung war ausgeblieben. Voegelin geriet zwischen die Fronten – zwischen die, wie er polemisch formulierte, „Dummköpfe der Tradition“ und die „Dummköpfe der Revolution“. Aber sein pädagogisches Wirken war nicht vergeblich. „Die Erziehung junger Menschen“ – so schreibt er

– „war der wichtigste und erfreulichste Teil meiner Tätigkeit in München. Aus der Münchner Erfahrung weiß ich, daß die jungen Leute ansprechbar sind; daß sie Rat und Hilfe in der intellektuellen Konfusion der Zeit suchen und annehmen; daß sie bereit sind schwer zu arbeiten, um das geistige Rüstzeug zu erwerben, das sie befähigt, dem Druck des ideologischen Irrenhauses, in dem sie alle aufwachsen, Widerstand zu leisten, sobald sie verstanden haben, daß diese Arbeit nötig ist, um die Freiheit und Ordnung ihrer Existenz als Menschen zu gewinnen. Der Erfolg war im besonderen an denen zu bemerken, mit denen ich jahrelang zusammengearbeitet hatte. Sie litten nicht mehr unter theoretischer Hilflosigkeit gegenüber dem aggressiven Ideologieunfug. Ich konnte sie im Umgang mit Studenten aller ideologischen und temperamentsmäßigen Schattierungen beobachten und feststellen, daß sie sachlich Rede und Antwort stehen konnten. Sie verfielen weder dem Stupor der Ideologieerregung, noch machten sie opportunistische Konzessionen, noch waren sie gezwungen dümmliche Allerweltsweisheiten von sich zu geben, weil sie nichts besseres gelernt hatten. Sie konnten Widerstand leisten und selbst zu Helfern werden. Nur diese, ihrer Sache intellektuell sichere, geistige Haltung, die jahrelange Erziehung erfordert, ein Traeining, das von Platon und Aristoteles bis zu Jaspers und Bergson als die Umkehr, als die Revolution des Bewußtseins verstanden worden ist, kann uns heute helfen.“⁸⁸

Wer so leidenschaftlich und engagiert zu jungen Menschen spricht, der hat die Chance, über den Tag hinauszuwirken – trotz der Schwierigkeiten und Rückschläge, die er erlebt hat. Und in der Tat ist Eric Voegelins Wirken in der deutschen politischen Wissenschaft bis heute gegenwärtig. Es lebt vor

⁸⁸ Brief an Dr. Hedda Herwig, Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Universität München, vom 13. Dez. 1971 (Eric-Voegelin-Archiv München).

allem in seinen Schülern weiter. Das zeigt sich auch in diesem Symposium, dem ich einen guten Fortgang wünsche. Möge es uns ein weiteres gewichtiges Stück seines Werkes erschließen – eines Werkes, das in den Münchner Jahren noch nicht genug zur Wirkung kam, dem aber heute in Deutschland eine neue, vermehrte, unvoreingenommene Aufmerksamkeit begegnet.

INSTITUT FÜR POLITISCHE WISSENSCHAFTEN
DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

MEMORANDUM

betreffend

DIE ENTWICKLUNG DER POLITISCHEN
WISSENSCHAFTEN

IM RAHMEN DER STAATSWIRTSCHAFTLICHEN
FAKULTÄT

21. Oktober 1959

Seiner Spektabilität
dem Herrn Dekan der Staatswirtschaftlichen
Fakultät der Universität München
Herrn Professor Dr. Willi Laatsch
München – 22
Geschwister-Scholl-Platz 1

Spectabilis:

In der Fakultätssitzung des 16. Juni 1959 wurde die Frage der Weiterentwicklung der Politischen Wissenschaft, sowie des Instituts für Politische Wissenschaften, zur Diskussion gestellt.

Es ergab sich als die Meinung der Fakultät, daß eine Frage von solcher Tragweite nicht ohne zureichende Unterlagen behandelt werden könne. Es wurde daher angeregt, ich möge zu Beginn des WS 1959 ein Memorandum unterbreiten, das allen Fakultätsmitgliedern diese Unterlagen zugänglich macht.

In der Anlage erlaube ich mir, Ihnen das gewünschte Memorandum zu überreichen. Exemplare des Memorandums, sowie dieses Begleitschreibens, werden an alle Fakultätsmitglieder gestellt.

Mit den besten Empfehlungen verbleibe ich

Ihr sehr ergebener
gez. Eric Voegelin

Eric Voegelin
Professor der Politischen Wissenschaften

MEMORANDUM

- I. Allgemeine Bemerkungen
- II. Der Gegenstandsbereich der Politischen Wissenschaften
- III. Der gegenwärtige Stand des Instituts für Politische Wissenschaften
- IV. Planung
- V. Abschließende Bemerkungen

Anhang: Vorlesungsprogramm der London School of Economics

I. Allgemeine Bemerkungen

Die politische Wissenschaft, die politike episteme, ist als freies Unternehmen von Denkern eine der ältesten Wissenschaften; sie geht in historischer Kontinuität auf die platonisch-aristotelische Gründung zurück. Als Wissenschaft, die im Verband von Universitäten betrieben wird, ist sie eine der jüngsten; erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, im Zuge der politischen Demokratisierung, beginnt ihre formelle Organisation – in der Pariser École des Sciences Politiques, in der London School of Economics, und in der breiten Organisation der amerikanischen Political Science. Aus historischen Gründen, die hier nicht auseinandergesetzt zu werden brauchen, hat Deutschland an dieser Entwicklung nur spät teilgenommen. Für die Zeit nach dem ersten Weltkrieg ist die bemerkenswerte Leistung der Berliner Hochschule für Politik festzustellen, die aber mit dem Anbruch des nationalsozialistischen Regimes vor allem der Entwicklung der New Yorker New School for Social Research zugutegekommen ist. Erst nach dem zweiten Weltkrieg ist es zu deutlicherem Bewußtsein gekommen, daß dieses im Westen hochentwickelte Wissenschaftsgebiet auch in Deutschland gepflegt werden muß, und es wurden an einer Reihe von Universitäten Professuren und (...) für Politische Wissenschaft eingerichtet.

Die Versuche zur Einführung der Politischen Wissenschaft in Deutschland sind bisher über hoffnungsvolle Anfänge nicht hinausgediehen – nicht weil es an gutem Willen fehlt, sondern weil eine entwickelte, komplexe Wissenschaft in einem Lande, in dem sie bisher so gut wie völlig vernachlässigt wurde, nicht über Nacht aus dem Boden gestampft werden kann. Die technischen Schwierigkeiten, die einer raschen Blüte der Politischen Wissenschaft im Wege stehen, müssen klar gesehen werden, um falschen Hoffnungen

vorzubeugen, denen unvermeidlich bittere Enttäuschungen folgen müssten. Drei solcher Schwierigkeiten seien als die wichtigsten herausgehoben:

(1) Das Personal für die Entfaltung der Politischen Wissenschaften ist nicht vorhanden, sondern muß erst herangebildet werden. Einige Lehrstühle, keineswegs alle geplanten, konnten mit älteren Gelehrten, die zum Teil aus dem Ausland geholt werden mußten, besetzt werden. Von diesen Zentren her können jüngere Leute geschult werden. Günstigsten Falls wird dieser Prozeß eine Generation erfordern, bevor nennenswerte Resultate sichtbar werden.

(2) Im Laufe der drei Semester, die ich in Deutschland bin, konnte ich feststellen, daß ein erhebliches Hindernis für den günstigen Ablauf des unter (1) angedeuteten Prozesses die Unklarheit ist, die heute noch auf der Ebene der Selbst- und Staatsverwaltung der Universität über die Dimensionen des Problems besteht. Diese Feststellung ist nicht als Kritik gemeint, die Unklarheit ist in der geschichtlichen Situation unvermeidlich; aber sie muß festgestellt werden, um ihre Überwindung durch Aufklärungsarbeit in Gang zu bringen. Die Vorstellung, daß alles getan sei, wenn man einen „Professor für Politische Wissenschaften“ ernannt, ist der Situation ebenso unangemessen wie die Vorstellung, daß ein „Professor für Medizin“ oder ein „Professor für Physik“ den Wissenschaftsbetrieb erledigen könne, der von einer medizinischen oder naturwissenschaftlichen Fakultät besorgt wird. Der Schulungsprozeß der jüngeren Leute darf sich nicht darauf beschränken, Ersatz für die gegenwärtigen Professoren der politischen Wissenschaft zu schaffen; er muß so angelegt werden, daß im Laufe einer Generation das Personal auf etwa das Fünf- bis Zehnfache gesteigert werden kann.

(3) Um die Jahrhundertwende konnte die Politische Wissenschaft nach Sachgebieten und Methoden noch relativ einfach umrissen werden: die Verfassung des eigenen Landes, ihre geschichtlichen Voraussetzungen und die sozialen Bedingungen ihres Funktionierens mußten untersucht werden; es gab die ersten Monographien zur vergleichenden Verfassungslehre und zur Geschichte der politischen Ideen, es gab unter dem Titel „Theorie“ die Generalisierungen der politischen Konzeption des jeweils eigenen Nationalstaates; und es gab die ersten Studien über Parteien und politische Bewegungen. In den Jahren seit dem ersten Weltkrieg hat sich dieses idyllische Bild radikal verändert. Mit der Ausdehnung und Verfeinerung des demokratischen Prozesses wurden neue statistische Methoden zur Erfassung von Massenphänomenen (Meinungsbildung, Abstimmungsverhalten etc.) entwickelt, sowie psychologische Methoden zur Erfassung der Motive des politischen Verhaltens, der Propagandatechnik und der politischen Entscheidungen. Gleichzeitig kam, mit den weltgeschichtlichen Veränderungen, der Einbruch gewaltiger neuer Stoffmassen: der internationalen Beziehungen und Organisation; der russischen, chinesischen, indischen, islamischen und afrikanischen Politik, die bis dahin etwas schattenhaft am Rande des Interesses gestanden waren; der neuen historischen Stoffmassen durch die Fortschritte der Geschichtswissenschaft und der Archäologie. Und schließlich hat sich, durch die Erneuerung des Philosophierens, die theoretische Situation der Politischen Wissenschaft von Grund auf verändert. Die Politische Wissenschaft befindet sich heute in einem Zustand des Experimentierens mit neuen Methoden, über deren wissenschaftliche Leistungsfähigkeit noch auf lange Zeit nichts Abschliessendes gesagt werden kann, sie steht vor enormen, unbewältigten Materialmassen und vor völlig neuen theoretischen Problemen.

Der turbulente Zustand der Politischen Wissenschaft erhöht die Schwierigkeiten ihrer Entwicklung in Deutschland. Zweifellos kann nicht alles auf einmal gemacht werden, Methoden und Sachgebiete müssen ausgewählt werden. Dabei werden anfängliche Fehlentscheidungen kaum zu vermeiden sein. Wichtiges wird vielleicht zurückgestellt werden, weil das weniger Wichtige leichter zu realisieren ist; modische Methoden werden vielleicht übernommen, weil auf die Distanz nicht zu erkennen ist, daß die Mode wegen Mangels an Leistungsfähigkeit schon im Abklingen ist; bedeutsame neue Entwicklungen werden vielleicht übersehen, weil die Bibliotheksorganisation noch zu mangelhaft ist, um sie wahrzunehmen. Ferner darf als Störungsfaktor die grauenhaft uninformierte öffentliche Meinung nicht übersehen werden – in meinen drei Semestern habe ich als eine festverwurzelte Ansicht feststellen können, daß Politische Wissenschaft so etwas wie ein veredeltes Stammtischgeschwätz über Tagesereignisse sei. Unter dem Druck solcher Ansichten können sich nur allzuleicht Entgleisungen ereignen, die von dem Wunsch diktiert werden, sich bei der öffentlichen Meinung beliebt zu machen. Diese Schwierigkeiten müssen als solche erkannt und verstanden werden – es wird nicht alles glatt gehen.

II. Der Gegenstandsbereich der Politischen Wissenschaft

Wortdefinitionen der Politischen Wissenschaft, methodologische Erklärungen oder wissenschaftslogische Abgrenzungsversuche sind in diesem Memorandum nicht am Platz. Die folgenden Informationen sollen nicht mehr als pragmatisch-deskriptiv, von verschiedenen Seiten her, eine Vorstellung vom Gegenstandsbereich vermitteln, der in Forschung und Lehre zu pflegen ist.

(1) Einen allgemeinen Überblick über das Vorlesungsprogramm eines älteren, hochentwickelten Institutes vermittelt das als Anhang diesem Memorandum beigefügte Kursprogramm der Politischen Abteilung der London School of Economics. Die Ziffern, die den Vorlesungstiteln in Klammern beigefügt sind, bezeichnen die Zahl der Vorlesungsstunden. Das Kursprogramm wird, nach Information von Sir Sidney Caine, von einem Dozentenstab von ca. 15 Personen bewältigt.

Bei der Durchsicht des Programms wird auffallen, daß eine außerordentlich hohe Zahl von Vorlesungen (Kursnummern 540-562) der Geschichte der politischen Ideen gewidmet ist, während systematische Theorie nur schwach vertreten erscheint. Es handelt sich hier um eine englische Sonderentwicklung. Das Beispiel ist für uns nicht unbedingt zur Nachahmung zu empfehlen.

(2) Eine Vorstellung vom Kernbestand der Politischen Wissenschaft, als einer Wissenschaft von der Ordnung des Menschen in der Gesellschaft, kann vermittelt werden durch Reflexion auf die großen Blöcke von Ordnungswissen, die in der westlichen Gesellschaft in Kontinuität seit dem Altertum aufgebaut worden sind:

- (a) Die klassische Politik;
- (b) Die jüdisch-christliche Ontologie von Mensch, Gesellschaft und Geschichte;
- (c) Das angelsächsische Zivilregime (civil government) – verstanden als der Versuch, für die beiden vorgenannten Blöcke von Ordnungswissen den angemessenen institutionellen Ausdruck unter den Bedingungen der nationalstaatlichen und modernen Industriegesellschaft zu finden.

Vorgreifend sei gesagt, daß meines Erachtens jede deutsche Universität, wohin immer der spezialisierende Ausbau in anderen Richtungen gehen möge, ihren Studenten diesen Kernbestand als das unerlässliche Minimum politischer Kultur zu vermitteln verpflichtet ist.

(4) Von einer anderen Seite kann der Gegenstandsbereich durch die Spezialisierungen verdeutlicht werden, wie sie im Vorlesungsprogramm eines amerikanischen Political Science Department mittlerer Größe zu finden sind. Die Hauptklassen sind etwa die folgenden:

- (a) Einführungsvorlesung über die Politik des jeweiligen Nationalstaates (American Government); in unserem Falle: Politik der Bundesrepublik Deutschland).
- (b) Länder- und Lokalpolitik
- (c) Öffentliche Verwaltung (Public Administration)
- (d) Parteien und Pressure Groups
- (e) Öffentliche Meinung, Presse, Kommunikationen
- (f) Föderalismus
- (g) unter dem Titel „Vergleichende Verfassungslehre“ (Comparative Government) je nach den Mitteln des Departments verschiedene Vorlesungen über ausländische Politik (westeuropäische, russische, Commonwealth, lateinamerikanische etc.)
- (h) Theorie der Politik
- (i) Geschichte der politischen Ideen (meist unterteilt in: Altertum, Mittelalter, Neuzeit, zeitgenössische (contemporary) und amerikanische
- (j) Internationale Beziehungen und Internationale Organisationen
- (k) Verfassungsrecht
- (l) Völkerrecht

(5) Schließlich sei der Gegenstand nach den großen politischen Kulturbereichen gegliedert, die heute alle gleichmäßig zum Gegenstand intensiver Forschung gemacht werden. Von Westen nach Osten fortschreitend:

- (a) China, Japan, Korea und Südostasien (der Bereich der „konfuzianischen Völkerfamilie“)
- (b) Indien
- (c) der islamisch-arabische Bereich
- (d) das eingeborene Afrika
- (e) die Sowjetunion
- (f) der Bereich der Satellitenstaaten
- (g) West- und Südeuropa
- (h) The British Commonwealth of Nations
- (i) die Vereinigten Staaten
- (j) Lateinamerika

Der Materialbestand ist so ungeheuer, daß nicht einmal unter amerikanischen Verhältnissen eine Universität diese Bereiche gleichzeitig und gleichgewichtig pflegen kann. Arbeitsteilige Konzentration auf die einen oder anderen dieser Bereiche durch Einrichtung von Spezialinstituten ist unvermeidlich.

III. Der gegenwärtige Stand des Instituts für Politische Wissenschaften

Als ich im Februar 1958 nach München kam, stand ich vor den leeren Wänden von drei offenbar unzureichenden Räumen. An irgendwelche Planung größeren Stils war nicht zu denken, weil weder das Personal noch die Mittel vorhanden waren und ich mich erst über die Möglichkeiten des Ausbaus orientieren mußte. Nicht einmal die Anschaffung von Büchern aus den vorhandenen Geldmitteln war möglich, weil die Büchergestelle erst im Juli 1958 geliefert wurden. Jetzt, im

Oktober 1959, wäre folgendes über den Stand der Organisation zu berichten:

(a) Raum: Mit 1. November 1959 sollen dem Institut die Räume übergeben werden, die bisher das Institut für Völkerkunde innehatte. Damit werden dem Institut insgesamt 6 Räume mit 126,5 qm zur Verfügung stehen. Außerdem wurde uns bis auf weiteres ein Raum im 5. Stock der Theresienstraße 3 zur Verfügung gestellt.

(b) Personal, außer dem Vorstand:

- 1 Sekretärin: Frau Margret Volker
- 2 Wissenschaftliche Assistenten: die Herren Dr. Peter Weber-Schäfer (Sinologie) und Jürgen Gebhardt (Historiker)
- 1 Wissenschaftliche Hilfskraft: Herr Heinz Laufer (Jurist)
- 1 von der Görres-Gesellschaft bezahlter Assistent: Herr Dr. Werner Maucksch (Philosoph)
- 1 Bibliothekar: bewilligt ab 1. Januar 1960

(c) Bibliothek: Der Bücherbestand hat die Ziffer von 2700 überschritten.

Was die Planung betrifft, so besteht sie vorläufig aus einer Reihe von Kompromissen zwischen dem Wünschenswerten und dem Möglichen. Beim Aufbau der Bibliothek wurde darauf Bedacht genommen, vor allem das Unerlässliche bereitzustellen: die nötigen Enzyklopädien und Nachschlagewerke; die Materialien zur Verfassung der Bundesrepublik und der Bayerischen Verfassung; die Materialien zum deutschen Parteiwesen; die Grundbestände zum Studium des Marxismus und Kommunismus; alles was von deutschen Instituten der Politischen Wissenschaft

produziert wird; die Hauptwerke der politischen Theorie seit dem Altertum; die wichtigste historische und philosophische Literatur.

Über das Unerlässliche hinaus, war es möglich, die Mittel auf zwei oder drei Punkte zu konzentrieren. So wurden die Survey Reihen, sowie die gesamte monographische Produktion von Chatham House angeschafft. Ferner wurden erhebliche Mittel in die Schöpfung einer ostasiatischen Abteilung investiert – ein Gebiet, das im allgemeinen vernachlässigt wird. Wenn diese Anfänge auch immer noch recht bescheiden sind (vor allem fehlen die Zeitschriften), so dürften wir doch heute schon in dieser Beziehung das bestausgestattete Institut Deutschlands sein.

Mit größerer Streuung, aber mit doch sich schon merklich abzeichnenden Resultaten, wurden die Quellen und Monographien zum Studium der folgenden politischen Problem- und Kulturbereiche angeschafft: Klassische Politik, der alte Orient, Israel und Judentum, antikes Christentum, Gnosis, indische und arabische Politik, englische Verfassungsgeschichte.

Der unmittelbaren Weiterentwicklung des Instituts sind engste Grenzen gesetzt. Die Anfangsmittel für die Bibliotheksanschaffungen sind im Auslaufen; die jährliche Zuwendung aus Staatsmitteln (DM 7.200,-- davon DM 1.500,-- für Materialien und Bürobedarf) ist angesichts der Aufgaben absurd. Aber selbst die finanziellen Restbestände können im Augenblick nicht angelegt werden, weil alle Büchergestelle bis zur Decke hinauf vollgestopft sind und eine rationale Aufstellung nach Sachgebieten nicht mehr möglich ist. Wenn die neuen Räume zur Verfügung stehen und eingerichtet sind (Datum ungewiß), dürfte der Raum für die Bibliothekserweiterung auf zwei bis drei Jahre genügen.

Für den Personalstand sind die Räume auch nach der Erweiterung unzureichend, weil wir keine angemessenen Arbeitsplätze für Gastprofessoren haben. Im laufenden Jahre 1959/60 haben wir zwei Ausländer zu Gast, die zusammen in ein winziges Loch gepfercht werden müssen -- vorausgesetzt, daß wir die Schreibtische für sie bekommen.

IV. Planung

Wenn der Bericht über den gegenwärtigen Stand des Institutes für Politische Wissenschaft (III) mit dem Umriß des Gegenstandsbereiches (II) zusammengehalten wird, so ergibt sich, daß der kritische Punkt erreicht ist, an dem die Staatswirtschaftliche Fakultät und das Staatsministerium für Unterricht und Kultus sich entscheiden müssen, ob die Politische Wissenschaft mit einem sinnvollen Minimum im Universitätsbetrieb entwickelt werden, oder ob die an sich sehr erfreulichen Anfänge im Sand verlaufen sollen.

(1) Als sinnvolles Minimum wären, in quantitativer Beziehung, etwa die folgenden Ziffern anzusehen:

(a) Personalstand:

2 Ordinariate
1 Extraordinariat
3 Diätendozenten
6 Assistenten
2 Sekretärinnen
1 Bibliothekar

(b) Eine Studienbibliothek mit einem Grundstock von etwa 10.000 bis 12.000 Bänden.

(c) Ein Sonderbetrag von etwa DM 100,000.-- über drei Jahre zu verteilen, um die Herstellung dieses

Grundstockes in einer vernünftigen Frist zu ermöglichen.

(d) Ein Jahresbudget für die Bibliothek von etwa DM 30,000.--.

(2) Zur Entwicklung dieses Minimums wäre, in qualitativer Beziehung, im einzelnen folgendes zu bemerken:

(a) Der schwerste Defekt im Augenblick, der möglichst sofortige Abhilfe erfordert, ist das Fehlen eines zweiten Ordinarius, dessen Hauptarbeitsgebiet die politischen Institutionen und im besonderen die der Bundesrepublik Deutschland sind. Das zweite Ordinariat sollte sofort geschaffen werden.

(b) An nächster, kaum weniger wichtiger Stelle stünde die Schaffung eines Extraordinariates oder einer Diätendozentur für die Probleme der Europäischen Gemeinschaft, der Internationalen Beziehungen und Organisationen.

(c) Schon mit dem Punkt (b) erhebt sich das heikle Problem der Personalfrage. Es nützt nichts, Stellen zu schaffen, wenn sie nicht angemessen besetzt werden können – schlechte Besetzung wäre in diesen Anfängen schlimmer als gar keine. Das Hauptgewicht müßte für die nächsten zwei, drei Jahre auf den Assistentenstellen und der Heranbildung junger Leute liegen, die sich möglicherweise für die wissenschaftliche Karriere als geeignet erweisen.

(d) Gegenwärtig versuche ich, dieses Problem, soweit es möglich ist, dadurch zu lösen, daß ich vierzehntägig ein Assistentenseminar halte, in dem die jungen Leute, über ihre eigenen Forschungsarbeiten hinaus, dazu

angehalten werden, sich mit den Grundfragen der Politischen Wissenschaft systematisch vertraut zu machen.

(e) Was die Spezialgebiete betrifft, so arbeitet einer der Assistenten sich gegenwärtig in die Probleme der westlichen Verfassungslehre ein; ein zweiter befaßt sich mit chinesischer Politik; die zwei weiteren konzentrieren sich auf deutsche Politik des 19. und 20. Jahrhunderts, im besonderen auf marxistische Probleme.

(f) Für das Sommersemester 1960 hoffe ich, daß zwei Assistenten so weit sein werden, daß sie unter meiner Leitung ein Proseminar zur Einführung in die politischen Institutionen der Bundesrepublik halten können.

(g) Diese Ansätze sind beim gegenwärtigen Personalstand nur unter höchster Arbeitsanspannung aller Beteiligten zu erreichen -- und sie genügen nicht. Es wäre daher wünschenswert, wenn sofort zusätzlich fünf Assistentenstellen geschaffen würden, die aber nur zu besetzen sind, wenn sich geeignete Kandidaten dafür finden. Die Gesamtzahl der Assistentenstellen liegt damit für den Augenblick höher als die unter (1) (a) angegebene Zahl von sechs Assistenten. Die Diskrepanz ergibt sich daraus, daß nicht alle Assistenten dauernd in diesem Status bleiben, sondern einige mit der Zeit in die Diätendozenturen vorrücken sollen.

(h) Die Schaffung von Assistentenstellen, die evtl. ein oder zwei Jahre vakant bleiben, ist von größter Bedeutung, weil die Zahl der qualifizierten Kandidaten nur gering ist. Wenn sich einer findet, muß die Möglichkeit bestehen, ihn sofort anzustellen, sonst

gehen uns die besten Leute verloren, denn gerade die besten finden auch anderwärts Stellen. Mindestens eine vakante Stelle ist ferner erforderlich, um den Assistenten zur Ausbildung amerikanische Stipendien zu verschaffen. Die amerikanischen Foundations geben im allgemeinen Ausbildungs- und Forschungsstipendien nur, wenn dem Empfänger die Rückkehr in eine Stelle garantiert werden kann.

V. Abschliessende Bemerkungen

Über eine Reihe von Fragen, die sich im Zusammenhang mit der Einrichtung der Politischen Wissenschaft an der Universität München erheben, kann im gegenwärtigen Zeitpunkt noch nichts Endgültiges gesagt werden. Aber sie müssen klar bewußt sein, um richtiges Planen zu ermöglichen.

(1) Der Überblick über den Gegenstandsbereich hat gezeigt, daß nicht alle Gebiete der Politischen Wissenschaft an einer Universität gleichmäßig und gleichgewichtig behandelt werden können. Es erhebt sich also die Frage der Auswahl. In dieser Frage sind dem Planen Schranken gesetzt durch den Mangel an qualifiziertem Personal. Es können nur Gebiete entwickelt werden, für deren Bearbeitung sich geeignete Personen finden: ein Kompromiß zwischen dem Wünschenswerten und dem Möglichen ist unvermeidlich. Immerhin sollten jedoch die Bemühungen dahin gehen, in München Gebiete zu entwickeln, die (i) im öffentlichen Interesse entwickelt werden sollten und (ii) bisher an anderen Universitäten kaum oder gar nicht entwickelt werden. Zu diesen Gebieten gehören:

(a) die Theorie der Politik;

(b) die öffentliche Verwaltung (im besonderen die politischen Konsequenzen der Industriegesellschaft, des Wohlfahrtsstaates und der Sozialversicherungen; eine genaue und kontinuierliche Budgetanalyse; die Probleme, die sich daraus ergeben, daß die Grundrechte justiziabel geworden sind; etc.)

(c) Asiatische, Islamische und Afrikanische Politik.

Für alle diese Gebiete ließen sich, soweit ich die Situation überblicken kann, jüngere Leute finden, die bereit wären, sich einzuarbeiten.

(2) Es sollte Klarheit darüber herrschen daß die Politische Wissenschaft im Rahmen der Universität nicht die Aufgabe der politischen Bildung hat, wenn auch die Aufgaben eines Instituts für Politische Wissenschaft mannigfach in dieses Gebiet hinüberreichen. Im besonderen wären die folgenden Punkte zu bedenken:

(a) Es gehört zweifellos zur Aufgabe, das Personal auszubilden, das in den verschiedenen Institutionen der politischen Bildung eingesetzt werden kann. Bei der großzügigen Organisation des politischen Bildungswesens in Bayern hat sich als eine der größten Schwierigkeiten ergeben, daß in der ganzen Bundesrepublik geeignetes Personal kaum aufzutreiben ist.

(b) Zu den Aufgaben des Institutes würde es ferner gehören, für die Herstellung von Lehrbehelfen für die politische Bildung zu sorgen. Wieder erweist sich als erhebliches Hindernis für die Praxis des Bildungswesens, daß keine brauchbaren Lehrbücher

vorhanden sind (text books im englischen Sinne), durch die sich Dozenten und Studenten über Grundfragen oder über die weitverzweigten Einzelgebiete informieren könnten. In dieser Beziehung stehen wir vor einer tabula rasa. Und da Aufgaben dieser Art nicht auf Kosten des Wissenschaftsbetriebes gelöst werden dürfen, sondern zusätzlich zu ihm in Angriff genommen werden müssen, wird wohl ein Stab von zeitweilig als Assistenten beschäftigten Personen für diesen Zweck geschaffen werden müssen.

(c) Zum Schluß sei angemerkt, daß eben jetzt dem Institut für Politische Wissenschaften durch die Organisation des Sozialkundeunterrichts Aufgaben zuwachsen, die an sich auch nicht in den Wissenschaftsbereich gehören, aber zweifellos im öffentlichen Interesse bewältigt werden müssen. Die Größenordnung der Arbeit und des Personalaufwandes, die sich aus diesem Anlaß ergeben werden, läßt sich im Augenblick noch nicht überblicken.

WILHELM FINK VERLAG: 'PERIAGOGE'

Herausgegeben von Peter J. Opitz
in Verbindung mit dem Eric-Voegelin-Archiv, München

Eric Voegelin: Autobiographische Reflexionen

Herausgegeben, eingeleitet und mit einer Bibliographie der Schriften Eric Voegelins von Peter J. Opitz. München: Fink, 1994

Eric Voegelin: Die politischen Religionen

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Peter J. Opitz. München: Fink, 1993; ²1996

Eric Voegelin: Das Volk Gottes. Sektenbewegungen und der Geist der Moderne

Herausgegeben, eingeleitet und mit einem Essay von Peter J. Opitz. Aus dem Englischen von Heike Kaltschmidt. München: Fink, 1994

Eric Voegelin: "Die spielerische Grausamkeit der Humanisten". Studien zu Niccolò Machiavelli und Thomas Morus

Aus dem Englischen und mit einem Vorwort von Dietmar Herz. Nachwort von Peter J. Opitz. München: Fink, 1995

Eric Voegelin: Die Größe Max Webers

Herausgegeben und mit einem Nachwort von Peter J. Opitz. München: Fink, 1995

Eric Voegelin: Evangelium und Kultur.

Das Evangelium als Antwort

Mit einem Vorwort von Wolfhart Pannenberg. Aus dem Englischen und mit einem Nachwort von Helmut Winterholler. München: Fink, 1997

Eric Voegelin: Der Gottesmord.

Zur Geschichte und Gestalt der modernen politischen Gnosis.

Herausgegeben und eingeleitet von Peter J. Opitz. Mit einem Nachwort von Thomas Hollweck. München: Fink, 1999

VERLAG KARL ALBER

Eric Voegelin, Die Neue Wissenschaft der Politik.

Eine Einführung

Herausgegeben von Peter J. Opitz. Mit einem Nachwort des Herausgebers und einer Bibliographie.

Freiburg (Breisgau); München 1991

3-495-47723-3

**Eric Voegelin, Alfred Schütz, Leo Strauss und Aron Gurwitsch:
Briefwechsel über „Die Neue Wissenschaft der Politik“**

Herausgegeben von Peter J. Opitz

Freiburg (Breisgau); München 1993

3-495-47757-8

VERLAG KLETT-COTTA

Eric Voegelin: "Ordnung, Bewußtsein, Geschichte"

Späte Schriften – eine Auswahl

Herausgegeben von Peter J. Opitz. Mit einem Vorwort und einem Nachwort des Hrsg. und einer Bibliographie

Stuttgart 1988

3-608-91483-8

**The Philosophy of Order: Essays on History, Consciousness and
Politics**

for Eric Voegelin on his 80th birthday, January 3, 1981,

ed. by Peter J. Opitz and Gregor Sebba.

Stuttgart 1981

3-12-915190-7

OCCASIONAL PAPERS

ERIC-VOEGELIN-ARCHIV

Ludwig-Maximilians-Universität München

Herausgegeben von Peter J. Opitz und Dietmar Herz

(ISSN 1430-6786)

– I –

Eric Voegelin: Die geistige und politische Zukunft der westlichen Welt

52 Seiten. München, 1996

– II A –

Thomas Hollweck: Der Dichter als Führer?

Dichtung und Repräsentanz in Voegelins frühen Arbeiten

51 Seiten. 1. Auflage, München, 1996, ² 1999

– II B –

Eric Voegelin: Wedekind

Ein Beitrag zur Soziologie der Gegenwart

64 Seiten. München, 1996

– III –

Dietmar Herz: Das Ideal einer objektiven Wissenschaft von Recht und Staat

Zu Eric Voegelins Kritik an Hans Kelsen

72 Seiten. München, 1996

– IV –

William Petropulos: The Person as Imago Dei

Augustine and Max Scheler in Voegelin's „Herrschaftslehre“ and „The Political Religions“

64 Seiten. München, 1997

– V –

Christian Schwaabe: Seinsvergessenheit und Umkehr

Über das „richtige Denken“ bei Eric Voegelin und Martin

Heidegger

60 Seiten. München, 1997

– VI –

Gilbert Weiss: Theorie, Relevanz und Wahrheit

Zum Briefwechsel zwischen Eric Voegelin und Alfred Schütz

80 Seiten. München, 1997

– VII –

Dante Germino: Eric Voegelin on the gnostic roots of violence
60 Seiten. München, 1998

– VIII –

**Thomas Hollweck: The Romance of the Soul
The Gnostic Myth in Modern Literature**
60 Seiten. München, 1998

– IX –

Eric Voegelin: Hegel – Eine Studie über Zauberei
Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Nils Winkler
102 Seiten. München, 1999

– X –

**Sandro Chignola: „Fetishism“ with the Norm and Symbols of
Politics. Eric Voegelin between Sociology and „Rechts-
wissenschaft“, 1924-1938**
58 Seiten, München 1999

– XI –

**Peter J. Opitz (Hrsg.): Zwischen Evokation und Kontemplation
Eric Voegelins „Introduction“ zur „History of Political Ideas“**
englisch / deutsch
Aus dem Englischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Peter J. Opitz
100 Seiten, München 1999

– XII –

**Peter J. Opitz: Stationen einer Rückkehr.
Voegelins Weg nach München**
58 Seiten, München 1999

– XIII –

**Gregor Sebba: Jean-Jacques Rousseau:
Autobiography and Political Thought**
42 Seiten, München 2000

– XIV –

**Hans Maier / Peter J. Opitz:
Eric Voegelin – Wanderer zwischen den Kontinenten**
86 Seiten, München 2000

Preise: 10,- DM pro Heft (Heft IX und XI: 12,- DM) +
Versandkosten

GUIDELINES FOR CONTRIBUTORS

Occasional Papers invites the submission of original manuscripts on all aspects of the work and thought of Eric Voegelin. Authors should respect the following guidelines:

Scope

The *Occasional Papers* seek to publish innovative scholarly manuscripts available on the works of Eric Voegelin. The papers especially feature articles that contribute to the improvement of general knowledge or detailed research on his works. Besides, it is interested in publishing shorter pieces by Voegelin in order to make them available to a wider public.

Originality

Occasional Papers does not evaluate works already published elsewhere or under current review by another publisher. Our policy is that a new paper is not original enough if as many as half of the ideas will have appeared in a book or elsewhere first. Whenever a question about overlap might arise, at the time of submission please send a copy of the earlier work and ask the editor for a judgement. As a partial exception, a study that is promised to a future edited book can normally be published if the book will appear at least six months after the *Occasional Papers* article and if the author has arranged for the *Occasional Papers'* editor's agreement at the time of submission.

Length

Occasional Papers will not review a manuscript longer than 16.000 words including notes. Please provide a word count, which most word processors will compute, unless the manuscript totals fewer than forty pages when double-spaced. Number the pages consecutively and allow margins on all sides. We prefer a font no smaller than 12 points.

Procedure

Please submit a copy, printed on only one side of the page, addressed to the Editor Peter J. Opitz (address as printed below).

References

The *Occasional Papers* use, as a rule, footnotes to cite sources of evidence and references only, and not to present supplementary evidence and reasoning. If such additional material is needed, the reader should find it with the rest of the text, in general. An exception could be made for an addition that would disturb the flow of the text.

The reference list should contain the complete facts of publication or availability for each source cited. Provide author first names when available and include relevant information in a footnote. A note may include a brief annotation that helps the reader understand the sources value and viewpoint.

Anfragen, Heftbestellungen und Manuskripte bitte an:
Submission of orders and manuscripts to:

Eric-Voegelin-Archiv
Geschwister-Scholl-Institut
für Politische Wissenschaft
an der Universität München
Oettingenstrasse 67
D – 80538 München
Telefon (089) 2178 – 3090
Telefax (089) 2178 – 3092
Internet: <http://www.lrz-muenchen.de/~voegelin-archiv/>
E-Mail: voegelin-archiv@lrz.uni-muenchen.de